Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34. Jahrgang. Scottdale, Pa., 15. Februar 1911 No. 7.



Ehre sei Gott in der Höhe.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Seliges Kennen.

Kennst du den Ort, da ich am liebsten weile,
Seitdem ich meines Herzens Jammerstand,
Der Sünde tötend Schlangengift erkannt
Und tief gefühlt des Höchsten Zornespfeile?
Kennst du ihn wohl?
Er heißet Golgatha;
Das Gottes Lamm erlöste mich allda.

Kennst du die Quelle, drin ich täglich bade,
Die blutigrote Flecken helle wäscht,
Und Millionen Schulden tilgt und löscht.
Kennst du sie wohl,,
Die wundervolle Flut?
Es ist des heilgen Lammes teures Blut.

Kennst du das Herz, von ewigem Erbarmen,
Das für die Sünder alle liebend schlägt,
Und überschwenglich labt die geistlich Armen?
Kennst du es wohl?
Es ist das Jesusherz,
Das einst am Kreuze brach in Lieb und Schmerz.

Kennst du das Land, dahin die Pilger wallen,
In deren Seele Jesu Liebe glüht,
Das selge Land, da ewger Friede blüht
Und ewge Jubellieder süß erschallen?
Kennst du es wohl?
Es sind des Himmels Aun,
Da wir das Lamm von Angesichte schaun.

—D. Knack.

Richtet nicht!

Aus den Erfahrungen einer frommen Frau.

Die Inhaberin des vierten Stockwerks, das meiner Wohnung gegenüber lag, hatte seit einiger Zeit meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. In erster Linie taten es zwar die äußerst schönen Blumen, die sie auf ihren Fenstern zog, und um die ich nicht umhin konnte, sie ein wenig zu beneiden, da ich selbst in der Blumenzucht nie eine glückliche Hand hatte. Da tat es mir leid, daß sobald eine der Pflanzen eine schöne Blume trug, sie augenblicklich vom Festerbrett verschwand, ohne, daß ich es mir erklären konnte, wohin sie gekommen. Nach und nach jedoch übertrug sich mein Interesse von den Blumen zur Gärtnerin, und unwillkürlich fing ich an, ihre Lebensweise zu beobachten. So viel ich ihrem Aussehen nach urteilen konnte, schien sie etwa 20 Jahre alt zu sein. Ihr Anzug war einfach, aber sorgfältig.

Wenn ich morgens um neun Uhr meine Ausgänge antrat, waren ihre Vorhänge geschlossen; wahrscheinlich schlief sie noch, kehrte ich mittags zurück, so saß sie gewöhnlich am Fenster mit einer Handarbeit beschäftigt. Hie und da las sie, — wohl ein Roman, — dachte ich mir. Doch wurde sie immer unterbrochen und verschwand dann für kürzere oder längere Zeit. Nie sah ich sie ausgehen und dachte, sie werde es wohl des Abends tun. Auch bemerkte ich, daß sie keine Besuche bekam, mit Ausnahme derjenigen eines Herrn, den ich eines Tages mit ihr, die Blumen bewundernd, am Fenster stehen sah und der dann öfters wieder kehrte. Die gute Meinung, die ich anfangs von meiner Nachbarin gehabt, schwand allmählich bei meinen Beobachtungen u. als ich noch bemerkte, daß ein Konditorjunge häufig in dem Hause einkehrte, dessen weiße Mütze dann hinter ihren Fenstern sichtbar wurde und ich mich nach und nach überzeugte, daß sie nie eine Kirche oder ein Versammlungslokal betrat, sich auch an keinerlei Liebeswerk betätigte, war mein Urteil über sie fertig. Offenbar war sie eine allein stehende junge Person in guten Verhältnissen, welche alle ihre Gelüsten befriedigte und den Tag mit unnützer Beschäftigung vertändelte und die Abende in allerlei möglichen Vergnügungen verbrachte. „Dieser Seele mußt du dich annehmen, dachte ich, „das ist deine Christenpflicht und wie herrlich, wenn du in ihr eine neue Kraft für die Arbeit im Weinberge des Herrn gewinnen könntest!"

So begab ich mich denn eines Nachmittags zu meiner geheimnisvollen Nachbarin, die mich sogleich empfing. Die Einrichtung des Zimmers war, wie ich erwartet hatte, einfach, aber geschmackvoll. Die Bewohnerin selbst sah in der Nähe gut 10 Jahre älter aus, als ich geglaubt. Sie war blaß und hatte um den Mund einen eigentümlichen Ausdruck, während der Blick der Augen so fest, klar und tief war, daß ich die meinigen unwillkürlich senkte, als wäre ich mir einer Schuld bewußt. Es war mir plötzlich unmöglich, meinen Besuch durch die Rede, die ich mir so schön ausgedacht, zu erklären. Die junge Dame merkte meine sichtliche Verlegenheit und führte mich mit liebenswürdiger Anmut zum Sopha und sagte unbefangen: „Es ist sehr freundlich, mein Fräulein, daß sie mir als Nachbarin den ersten Besuch machen, denn ich hätte unmöglich zu Ihnen kommen können." „Sie scheinen in der Tat nie auszugehen, Fräulein," erwiderte ich, um etwas zu sagen, denn ich war von dem unerwartetem Eindrucke noch ganz verwirrt. „Sozusagen nie, denn ich kann meinen kranken Vater nicht allein lassen. Uebrigens bin ich kein Fräulein, sondern eine Witwe." Damit nahm sie ihre Stickerei wieder auf und sagte: „Nicht wahr, Sie erlauben mir, mit meiner Arbeit fort zu fahren; sie ist für heute abend versprochen. Ich kann jetzt ohne Unterbrechung weiter arbeiten, weil Vater schläft. Aber bleiben sie nur solange wie möglich, der Genuß eines Besuches wird mir selten zuteil." Natürlich willigte ich mit Vergnügen ein.

Das freundliche Gesicht der Frau N. wurde mir mit jeder Minute sympathischer. „So jung und schon Witwe, sagte ich. „Wie traurig, ja, und schon seit 6 Jahren. Ich war nur einige Stunden verheiratet. Als wir am Abende unseres Hochzeitstages hier in X. angekommen, wurde mir mein lieber Mann durch ein Eisenbahnunglück so beschädigt, daß er nur Zeit hatte, sein Testament zu machen, und von mir Abschied zu nehmen." Tiefbewegt drückte ich die Hand der lieben Witwe, deren Tränen leise auf ihre Arbeit herab tropften. „Zum Glück haben Sie noch ihren Vater bei sich, aber Sie sagen, er sei schon lange krank?" Der eigentümliche Ausdruck, den ich in Frau N. Zügen wahrgenommen hatte, trat wieder sichtbarer denn zuerst hervor. Ich glaubte, darin die Geschichte eines großen, mit vieler Ergebung getragenen Kummers zu lesen.

„Es ist mein Stiefvater, mit dem sich Mutter verheiratete, als wir schon alle erwachsen und aus dem Hause waren; sie starb kurz nach meinem lieben Mann und da hielt ich es für meine Pflicht, den Vater, der niemanden hatte und damals schon im Rückenmark litt, zu mir zu nehmen."

Sie sagte das so einfach, als habe sie das Leichteste und Selbstverständlichste von der Welt getan. Ich wußte aber wohl, was eine solche Krankheit heißen wollte und welche Summe von Leiden und Entsagung die junge Witwe auf sich genommen hatte.

„Haben Sie niemanden, der Ihnen in der Pflege beistehen könnte?" fragte ich.

„Niemand in meiner Familie," erwiderte sie „und eine Wärterin zu nehmen, dazu reichen meine Mittel nicht. Mein Witwenstand wäre für mich wohl hinreichend, aber bei den großen Ausgaben, welche Vaters Krankheit mit sich bringen, muß ich noch durch meine Handarbeit etwas einzubringen suchen, um ihm auch hie und da noch eine kleine Erquickung zu verschaffen. Er ißt sogern süße Törtchen," fügte sie lächelnd hinzu.

Ich wußte nicht, was sagen. Bei jedem Worte der jungen Frau wuchs meine Beschämung.

„Sie können das aber auf die Dauer nicht aushalten, ohne krank zu werden, liebe Frau N., sagte ich endlich. „Sie brauchen doch auch Luft und Erholung. Kann ihr Kranker denn gar nicht allein bleiben?"

Sie schüttelte den Kopf. „Ein einziges Mal hab ichs versucht. An einem Karfreitage hätte ich gar so gern einmal das Hl. Abendmahl in der Kirche genommen, aber bei meiner Rückkehr war der Vater so furchtbar aufgeregt über die Person, die meine Stelle bei ihm vertreten hatte, daß ich gleich den Arzt kommen lassen mußte. Er sagte, solche Erregungen könnten bei Vaters Zustande die schlimmsten Folgen haben, und in der Tat darf ich an die Zeit, die nachher kam, gar nicht denken. Mein lieber Pastor besucht mich regelmäßig und auch der Arzt kommt bisweilen."

„Haben Sie denn nicht wenigstens gute Bücher zur geistigen Erfrischung?"

„Nein, zum Lesen habe ich keine Zeit. Wenn ich ein paar freie Augenblicke habe, benutze ich sie, um Sprüchen und Bibelverse auswendig zu lernen. Die sage ich dann meinem lieben Kranken in seinen schlaflosen Nächten. Sie beruhigen ihn, und sind

auch mir zum Trost. Gegen den Morgen schlummert Vater gewöhnlich ein und dann kann ich auch schlafen. Sie haben vielleicht mit Erstaunen bemerkt,, daß ich sehr spät aufstehe."

Zum Glücke wurde ich einer Antwort enthoben, denn in diesem Augenblicke ertönte aus dem Nebenzimmer die scheltende Stimme:

„Elise, wo bist du? Du lässest mich immer allein."

Frau N. eilte zum Kranken. Durch die halbgeöffnete Türe erblickte ich einige alte Bekannte: eine wundervolle, kaum erschlossene zartgelbe Teerose und eine Amaryllis mit fünf prachtvollen roten Blüten. Nun wußte ich auch, wo die Blumen jedesmal hinkamen.

Frau N. blieb ziemlich lange bei dem Kranken. Die ganze Zeit über hörte ich ihn in kläglichem oder unzufriedenem Tone reden, während die sanfte Stimme meiner neuen Freundin ihm stets gleich freundlich und ermunternd zusprach.

Als sie wieder kam, nahm ich Abschied, indem ich ihr auf meine Bitte, eine baldige Wiederholung meines Besuches versprach. In meine Wohnung zurück gekehrt, wurde ich von dem eigentümlichsten Empfinden bewegt. Auf meinem Klavier lagen die „Lieder ohne Worte" von Mendelssohn. Ich dachte, indem ich den Titel des Heftes betrachtete, daß ich soeben auch eine „Predigt ohne Worte erhalten, deren erster Satz hieß: „Richtet nicht!" Matt. 3,1; Joh. 13, 34. Diese liebe Nachbarin, die während meines ganzen Besuchs nicht ein einziges Mal den Namen des Herrn ausgesprochen, wie hielt sie sein Gebot, und in einer Weise, wie sie mir noch niemals vorgekommen war! Sie war das lebendige Beispiel von dem Wort: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich. Und über die Auserwählte hatte ich mich in stillem Hochmute erhoben und sie bekehren wollen! Meine Beschämung war grenzenlos! Nie war mir meine ganze Christliche Tätigkeit in einem elendigerem Lichte erschienen und laut klagte ich mein Gewissen der Selbstgerechtigkeit und des Suchens nach Menschengunst an. Wie rein und heilig war daneben der verborgene Dienst derjenigen, die ich einst im Stillen verachtet hate.

Frau N. wurde mir bald eine teure Freundin und noch oft hat auch mich diese Predigt ohne Worte mich innerlich gestärkt und erquickt. Das Beste aber war, daß auch der arme Kranke sein Herz ihr auftat. Er wurde merklich milder und geduldiger und wenns auch für seinen armen Körper keine Heilung mehr gab, so genas doch seine kranke Seele zum Frieden in Jesu.

Aus dem Gesichte der Tochter verschwand mehr und mehr der tieftraurige Zug, der auf demselben gelagert und ich verstand auf einmal, daß sie am schwersten unter dem Seelenzustande ihres Vaters gelitten. Jetzt erzählte sie mir jedesmal, wenn ich kam, mit leuchtenden Augen, wie sanft und geduldig ihr Vater sei, und wie gern er den Herrn Pastor kommen sehe: wie er sich dann in den langen Nächten selbst mit den Sprüchen und Liedern tröste,welche sie ihm früher oft vorgesagt.

Eines Sonntags Morgen kam die liebe Witwe sogar mit leuchtenden Augen zu mir und sagte: „Denken Sie, heute kann ich mit Ihnen zur Kirche gehen, Papa will es haben. Er selbst hatte eine Nachbarin gebeten, inzwischen bei ihm zu bleiben. Und heute abend nehmen wir zusammen das Hl. Abendmahl."

Als ich den folgenden Morgen meinen täglichen Besuch drüben machte, fand ich Frau N. neben dem Krankenbette auf den Knieen liegend, das Gesicht mit Tränen überströmt. Der Vater lag mit gefalteten Händen, wie im friedlichen Schlummer. der Herr hatte ihn in der Nacht ohne Schmerzen heimgeholt. Er und seine Tochter hatten nun ihr Kreuz zu seinen Füßen niederlegen dürfen.

—Eingesandt.

Die Gemeinde ein Kraftwagen.

Versuchter Vergleich.

Die christliche Gemeinde auf Erden gleicht einem großen Kraftwagen, der hier seinen Anfang nimmt, und dessen Endziel der Himmel ist. Der Himmel ist soviel höher als die Erde und das macht den Weg so steil und darum auch oft so schwer.

Der Eigentümer des großen Kraftwagens ist Gott. Er soll ein Mittel sein, verlornes Eigentum seines Herrn, ihm zuzuführen.

Der natürliche Kraftwagen ist schwer zu bewegen, selbst auf ebenem Wege, wieviel mehr so, wenn der Weg steil ist. Es sind aber an dem natürlichen großen Kraftwagen Mittel angebracht, die ihn leichter zu bewegen machen. So stehen auch dem Gemeindekraftwagen Mittel zur Verfügung. Sie machen es leichter, ihn vorwärts zu bringen. Am Ende des Weges dieses Gemeindekraftwagens, ist ein Magnet, das ist Jesus, der mächtig an sich zieht. Wie ein natürlicher Magnet aber nur Gegenstände anzieht, die gleicher Natur mit ihm sind, so auch der Magnet am Ziele der Gemeindebahn. Die Gegenstände, die hier Anziehungskraft in sich bergen, sind: Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit u. mehr. Jemehr dieser Gemeindekrafwagen jetzt beladen ist mit den ebenerwähnten Dingen, desto leichter rollt er. Aber nicht von selbst, Er braucht die Kraft oder die Elektrizität, ihn zu bewegen, und das ist der Geist aus Gott, der da seine Kraft entfaltet oder in Tätigkeit setzt durch solche Menschen, die Gottes Kinder geworden sind. Wenn jetzt alle Teilhaber oder Gemeindeglieder sich dem Führer zur Verfügung stellen, das ist, die Kraft, die durch den Geist gewirkt, anwenden, diesen großen Kraftwagen weiter zu helfen; dann rollt er leicht, auch wenn es manchmal über bedeutende Hügel geht. Ja, dieser Gemeindekraftwagen kann in der Anziehungskraft so weit gehoben werden, daß er verlorenes Eigentum unseres großen Gottes am Wege mit sich fortreißt und es der einzigen Bestimmung, das ist, dem Magnet am Ende des Weges, Jesus, zuführt. Besitzt eine Gemeinde diese Anziehungskraft, dann entspricht sie ihrem heiligen Zweck

Er kann aber auch sehr leicht mit Dingen beladen werden, die von den Endzielen abprallen und infolge dessen ihn rückwärts bewegen anstatt vorwärts. Stillstand gibt es eben nicht auf der Bahn zum Himmel.

Darin ist die große Verantwortlichkeit des Führers oder der Führer. Sie sind verantwortlich für die Ladung des Gemeindekraftwagens, dem sie als Führer dienen. Es darf nur geladen werden, was sie laut Gottes Wort für tauglich und im Einklang mit dem Magnet am Ende der Bahn finden. Ist der Führer nicht fähig, allen abzusagen, auch seinen besten Freunden, was nicht geladen werden sollte, dann sollte er bescheiden sein und seine Stellung sonst jemanden überlassen, der fähig ist, abzusagen, denn zwei Herren kann niemand dienen und der Leiter einer Gemeinde sollte es vor allen Dingen schon nicht versuchen zu tun. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß so ein Werk durch Feigheit des Führers verunglückt ist und wieviele sind dadurch tötlich verwundet, darunter verkrüppelt für Lebenszeit oder auch plötzlich getötet..

So ein großer Gemeindekraftwagen kann scheinbar richtig losfahren; der Führer vorne auf seinem Platz; die Teilhaber oder Gemeindeglieder am Nachschieben und alles scheint glatt und schön vor sich zu gehen. Aber unvorsichtiger Weise hat jemand ein Gefäßchen Rauchwerk oder einen Krug mit Getränke oder einen kleinen Spieltisch hinten auf dem Gemeindekraftwagen gestellt, in der Meinung, daß solche Kleinigkeiten nicht schaden; so genau nimmt es der Eigentümer nicht. Und der Wagen fängt an immer schwerer zu gehen, man fängt sich an zu fragen: „Wo fehlt es? Es geht so schwer?" Man hat vergessen, welches die Dinge waren, auf welche die Anziehungskraft des großen Magneten am Ende des Wagens Einfluß ausübte und somit den Wagen aufwärts an sich zieht.

Und da auch selbst der Führer der Meinung war, daß etwas von jenen, dem Magneten nicht verwandten Dingen der Fahrt nicht schaden könne, sind die Gefäße und die Tische immer größer geworden. Die Teilhaber und auch wohl die Führer haben von dem Inhalte der Gefäße Gebrauch gemacht; wenn auch im Verborgenen. Etwa auch eine Zigarre geraucht, ein Gläschen getrunken, und ein Spielchen gemacht. Das hat immer drückender auf dem Kraftwagen gewirkt. Denn der Eigentümer, Gott, sieht auf die kleinen und kleinsten Dinge, wenn auch im Finstern getan, mit großer Genauigkeit, denn bei ihm ist alles Licht.

Es geht immer schwerer und immer langsamer, bis es endlich anfängt rückwärts zu gehen. Es geht dann so, wie es jenem Prediger im Traum gezeigt wurde. Ihm träumte, er mit seiner Gemeinde zogen einen Wagen. Er zog an der Deichsel und die Glieder schoben alle nach. Es ging so leicht und schön, da mit einem Male fängt es an, schwer zu gehen. Er zieht mit aller Kraft bis es endlich so schwer wird daß er

nicht mehr weiter kommt. Dann schaut er sich um und siehe da! seine Glieder sitzen alle auf dem Wagen: einer trinkt, einer raucht, der andere spielt Karten, usw. Er muß los lassen, denn es zieht so stark rückwärts, daß er es schließlich nicht mehr halten kann und der Wagen rollt rückwärts, bis er im ewigen Verderben endet.

So geht es mit einer Gemeinde, die es nicht genau nimmt mit den kleinen Sünden und Lastern. Die Bibel nennt sie kleine Füchse, die den Weinberg zerwühlen und ihn auch schließlich verderben.

Zum allgemeinen Nutzen eingesandt von einem

Leser.

Vereinigte Staaten

California.

Escondido, Cal. den 15. Januar 1911. Besser spät, als gar nicht! Werter Editor! Einliegend sende ich $1,00 für die Rundschau. Wünsche die wenigen Zeilen in die Spalten der Rundschau zu tun.

Wir hatten vor einer Woche einen durchdringenden Regen und so auch heute, also sind die Aussichten gut. Weil da von Unglücksfällen berichtet wird, so muß ich auch von hier einen solchen berichten: Es wurde nämlich ein Mann durch einen elektrischen Schlag sofort getötet. So wird ein mancher dahin gerafft; ehe man es denkt und so gehen wir der Ewigkeit entgegen. — Der Gesundheitzustand ist gut. In Liebe geschrieben von

John B. Ratzlaff.

Orosi, Tulare Co., Cal. Werte Rundschau! Wir haben seit Mitte Dezember das Stadtleben aufgegeben und sind von Los Angeles, wo wir 7 Jahre gewohnt haben nach Orosi gezogen. Wir haben uns hier 40 Acker Land gekauft. Dasselbe ist bepflanzt mit Pfirsichbäumen und Weintrauben. Es gefällt uns bis jetzt sehr gut. Ich glaube, daß es hier im Winter wenigstens gesünder ist, als bei Los Angeles, denn dort war ich immer mit Rheumatismus und Katarrh geplagt, im Winter, während ich hier noch nichts spüre. Wir wohnen eine Meile nördlich und eine Meile westlich von Orosi, und ungefähr 12 Meilen südöstlich von Reedley. Orosi ist eine Landstadt, eine Meile von der Bahn entfernt, aber doch ein ganz nettes Stätdchen mit einer 25,000 Dollars Schule, sowie allen nötigen Geschäftshäusern, sowie drei schönen Kirchen. . Unsere nächste Bahnstation ist Sultana, drei Meilen von hier entfernt. Bei Reedley wohnen ziemlich viele Deutsche, ich hätte lieber da irgendwo gekauft; aber erstens konnte ich mein Stadteigentum dort nirgends vertauschen und zweitens gefiel mir das Land hier herum besser. Sollte jemand von den Deutschen Lust haben, her zu kommen, dann bitte nach uns zu kommen, denn wir möchten gern deutsche Nachbarn haben. Meine Nichte, Katharina Klassen von Lowe Farm, Man. frug mich unter anderem, ob wir hier auch mal Schnee bekämen. Nun, bis jetzt noch nicht, aber Schnee können wir das ganze Jahr hindurch sehen. Es ist wirklich romantisch anzusehen, wenn die Sonne so an die schneebedeckten Berge scheint. Wir sahe ja auch schöne Berge bei Los Angeles, aber die sahen nicht so romantisch aus. Nun noch einen schönen Gruß von eurem Freund und Mitleser,

Abram Giesbrecht.

Colorado.

Kirk, Colo., dn 24. Januar 1911. Lieber Bruder C. B. Wiens! Dachte heute mal wieder ein wenig für die Rundschau zu schreiben.

Wir haben wieder sehr schönes Wetter. Seit unserem letzten Bericht hatten wir einmal 4 Zoll Schnee ohne Wind und noch ein paar mal etwas Schnee. Die Wintersaat hat sich sehr erholt. Ganz auffallend ist es für diese Gegend, daß es so windstill ist, was wir von früher nicht gewohnt sind.

Rev. Gerhard Wiens von Henderson, Nebr., hat uns hier besucht und im Segen für die Reichgottes Sache gearbeitet. Er blieb zwei Wochen hier. R. J. G. Friesen ist schon seit einiger Zeit krank. Wir hoffen auf Besserwerden. Schwester Johann Heinrichs ist auch kränklich. Bruder W. Fadenrecht hatte das Unglück, daß sein Reitpferd mit ihm fiel und ihm den Schenkelknochen verstauchte. Er ist jetzt zuhause und hinkt auf Krücken herum.

Es sind hier in letzter Zeit 6 neue Ansiedler gekommen. Sie wollen erst etwas Umschau halten, ehe sie Land aufnehmen. Heinrich Nikkels ein Sohn; Geschwister D. Nikkels ein Sohn; Geschwister Karl Nikkels ein Sohn; die andern drei sind englische. Geschwister Jacob Friesens und Geschwister Abraham Braunen, beide in unserer Nachbarschaft hatten in letzter Zeit Versteigerung ihres Hausrats und gedenken nach Saskatchewan zu ziehen und letztere nach Hillsboro, Kans.; wir wünschen ihnen Glück.

Wir feierten Sonntag meinen 43. Geburtstag. Meine bessere Hälfte hatte es auf eine Ueberraschung abgesehen, welches doch zum Teil mißglückte; haben aber doch einen segensreichen Abend verlebt und sind nebst den Geschwistern u. meiner lieben Anna und dem Geber aller guten und vollkommenen Gabe von Herzen dankbar.

In Liebe grüßend, euer,

Cornel Sudermann.

Kansas.

Inman, Kan., den 21. Jan. 1911. Unser Vater Martin Friesen ist geboren anno 1826, den 11. März, im Dorfe Mariental, Süd Rußland. Nach dem Tode seiner Mutter wurde er in Pflege gegeben an Claas Tiessens, Petershagen, daselbst in Haus und Schule erzogen. Nachdem ist er vom Aeltesten Dietrich Warkentin getauft worden. Verheiratet hat er sich anno 1856 den 24. März, mit ihm jetzt nachtrauernden Gattin, Mutter Helena Driedger nach Sparrau. Nachdem die Eltern 6 Jahre in Petershagen gewohnt hatten, siedelten sie in Hamburg an. Von dort sind sie im Jahre 1876 übergesiedelt nach Nord-Amerika in den Staat Kansas. Anno 1906, den 24. März hatten sie die Gnade, die goldene Hochzeit zu feiern.

Er ist Vater geworden über 11 Kinder, davon sind ihm 7 in die frohe Ewigkeit voran gegangen; Großvater geworden über 40 Kinder, davon sind ihm 11 in die Ewigkeit voran gegangen; Urgroßvater geworden über 8 Kinder. Also Vater, Großvater und Urgroßvater geworden über 63 Kinder.

Er ist kränklich gewesen seit dem Dezembermonat vorigen Jahres, zuletzt noch 10 Tage hart krank gewesen. Also den 13. Januar 1911 schlug die Stunde der Erlösung und weg ist alles Erdenleid. Alt geworden 84 Jahre, 9 Monate und 19 Tage. Also ruhen wird er, bis zur Auferstehung der Gerechten.

In voller Hoffnung,

Die Familie.

Great Bend, Kans., den 22. Januar 1911. Liebe Rundschau! Da von hier selten etwas in der Rundschau erscheint, so dachte ich, dir etwas mitzugeben auf deiner großen Reisen. Viel Erfreuliches kann ich dir nicht bringen, als, es ist so sehr trocken hier bei uns; aber doch hält sich der Weizen sehr gut und wenn es nicht härter kommt, dann wird der Weizen noch ganz gut durch den Winter kommen. Wir bekamen heute wieder einige Zoll Schnee, was den Weizen wieder einen Schritt näher zum Frühjahr bringt. Somit können wir auf eine Ernte hoffen.

Liebe Freunde, ich lasse euch auch wissen, daß der liebe Freund Jacob Funk von Oklahoma uns besuchte, was für mich von großer Wichtigkeit war. So unverhofft solchen Freund zu sehen, das hat mir meine Gedanken wieder mehr auf die Zukunft gelenkt. Es war meiner Frau sehr schade, daß sie den lieben Freund Funk nicht gesehen hatte; aber es war vorbei.

Lieber Editor! Ich würde wünschen, daß dies mein Schreiben meine Brüder in Rußland erreichen würde, denn ich habe drei Brüder, zwei Schwestern und einen Schwager dort, von welchen ich keine Nachricht mehr bekomme. Meine Brüder sind: Tobias A. Schmidt in Muntau, Johann A. Schmidt in Memrik, Nordheim, Samuel A. Schmidt in Sibirien und der Schwager ist Peter Böse. Von dem Peter habe ich noch nichts gehört seitdem ich hier. Sollte er die Rundschau nicht lesen, so bitte ich, wenn jemand von den Lesern ihn trifft, ihn auf diese Zeilen aufmerksam zu machen; auch den Schwager Warkentin in Waldheim bitte ich, uns nicht ganz zu vergessen. Von Tobias Voth haben wir noch gar nichts gehört. An Freund David Funk in Prangenau habe ich mehrere Male geschrieben, aber keine Antwort bekommen.

Herzlichen Gruß,

Cor. Schmidt.

Nord-Dakota.

Alsen, N. Dak. Lieber Editor! Ich will wieder 1 Dollar für die Rundschau und auch gleich einen Bericht für das liebe Blatt mitschicken, damit die Verwandte und die Freunde erfahren, wie unsere Adresse jetzt ist; nämlich anstatt: Munich, Nord D.,

jetzt Alsen, N. Dak. Ich wünsche auch die Rundschau von jetzt, dort hin geschickt zu haben. (Allright; Ed.)

Nun, das Wetter war bis Weihnachten sehr erträglich, nicht sehr kalt, und zuweilen recht gute Schlittenbahn. Wir haben jetzt durchschnittlich 10 Zoll Schnee. Der Gesundheitszustand hier in der Nachbarschaft ist halbwegs gut zu nennen, außer, daß „La Grippe" und Erkältungen hin und wieder vorkommen.

Fadenrechts, unsere Nachbarn, weilen gegenwärtig in Saskatchewan auf Besuch. Herrman Schiels und Jacob Warkentins von Munich, waren zu Weihnachten nach Minnesota gefahren. Letztere sind schon wieder zurück.

Ferner muß ich berichten, daß unsere Ernte im verflossenem Jahr eine Mißernte genannt werden konnte. Im Süden von Munich sind Farmen, auf denen nicht ein Buschel Getreide geerntet worden ist. Bei uns war es etwas besser. Ich habe von 143 Acres Weizen 618 Buschel, von 11 Acres Gerste 29 Buschel, von 28 Acres Hafer 7 Fuder ungedroschen, geerntet. Das Futter wird bei manchen ziemlich knapp werden. Aber ein Glück ists, daß das Futter nicht so sehr teuer ist, denn es hat an verschiedenen anderen Plätzen eine große Ernte gegeben. Hergeschicktes Welschcorn kostet hier jetzt von 52 bis 54 Cents das Buschel; Hafer 37 Cents per Buschel und Heu von $8,00 bis $12,00 die Tonne.

Will noch erwähnen, daß ich im vergangenen Sommer eine ausgedehnte Reise nach dem Westen gemacht habe, bis an die Meeresküste. Wir waren unser fünf, die wir im Monat Mai hier abfuhren. Wir waren einen Monat abwesend. Zuerst fuhren wir bis Minneapolis, Minn. Dort kauften wir Retourtikets bis Los Angeles, Cal.. Wir fuhren übrigens doch noch bis Escondido. Doch zurück zum Anfang unserer Reise. Erstens hielten wir einen Tag in Am. Falls, Id. Aber es wollte uns nicht besonders gefallen; denn während des dortigen Aufenthalts war es so trocken und staubig. Sagebrush wuchs in Menge, aber wenig Gras. Doch die Gegend ist noch neu, und ist ja möglich, daß sie dieses noch ändert. Von da fuhren wir nach Portland Oreg., und von da nach der deutschen Ansiedlung bei Dallas. Hier sah es schon mehr nach unserer Gewohnheit aus, und es war mehr nach unserem Sinn; aber die Leute dort sagten, daß die Schattenseiten Oregons sich mehr im Winter zeigten, wenn es fast den ganzen Tag dunkel und regnerisch ist. Von da ging es wieder zurück nach Portland. Dort haben wir dann noch die verschiedenen Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen und dann gings wieder weiter, dem vielgelobten California zu, und zwar, gleich nach San Franzisco. Da haben wir uns denn die große Stadt besehen und dann gings wieder weiter, dem Süden zu, bis Los Angeles. In Los Angeles besuchten wir einige Familien und machten von Long Beach aus auch eine kleine Schiffahrt nach San Pedro und zurück.

Dann ging es wieder weiter, unserem Endziel, Escondido, zu. In Escondido haben wir auch einige Besuche gemacht und uns die Gegend angeschaut. Ich denke es ist dort auch recht schön und gut, aber ich bin mit meinen Augen immer gleich gegen die Gebirge gekommen und das war ich nicht gewohnt. Doch hier wollten wir noch nicht bleiben und so ging es wieder zurück nach Reedley. Dort haben wir uns die Gegend auch angeschaut und auch einige Versuche gemacht, womit unsere Neugierde zum Teil gestillt war. Neugierde war es zum Teil, daß wir diese Fahrt machten, denn wir wollten auch einmal etwas von den Wundern des Westens sehen. Und ich darf sagen, wir haben auch viel gesehen, denn das irdische Treiben scheint hier ein ganz anderes zu sein als hier im Osten.

Ich denke, es hat uns allen am besten bei Reedley gefallen. Nun, ich will auch nicht über die verschiedene Gegenden, die wir gesehen haben, urteilen. Aber eins ist mir noch schade, daß wir nicht auch gleich das Land des mir bekannten Julius Siemens gesehen haben, denn dieweil es hier wieder kalt ist, sind meine Gedanken oft in Californien. Ihr Lieben dort, schreibt nur recht viel für die Rundschau, denn die lese ich gerne. Nun, ihr könnt es euch alle merken, daß ich meine Adresse von Munich, Nord-Dakota nach Alsen, N. Dak. verlegt habe.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt von

F. F. und G. Löwen.

Ich kann noch beifügen daß es hier nach Neujahr schon sehr gestürmt hat und es war auch schon bis 30 Grad R. kalt.

Derselbe.

New Home, N. Dak., den Januar 1911. Friede zuvor. Wir befinden uns verhältnismäßig wohl und wünschen solches auch dem Editor und den Lesern. Ich bin Heinrich J. Peters, ein Sohn des Jacob Peters aus Petersdorf, aus der alten Kolonie in Rußland. Mein Großvater war der alte Daniel Peters. Meine Mutter war alte Wilhelm Bergmanns Tochter, damals wohnhaft in Petersdorf. Mein Weib ist eine geborene Wall aus Neuendorf; ihr Stiefvater war Wilhelm Redekop und mein Schwager ist Cornelius Friesen.

Nun möchte ich gern von allen lieben Freunden ein Lebenszeichen haben und auch von Bruder Sommerfeld. Er wohnte 1889 in Kuban. Ich habe dreimal einen Schlaganfall gehabt. Der letzte hatten mich beinahe getötet. Es ist mir auch jetzt noch nicht ganz aus dem Körper. Doch dem Herrn sei Dank, ich kam bald wieder zur Sprache. Mein linker Arm hing herab, wie gebrochen, und mein ganzer Körper war so empfindlich, daß wir Wassersucht befürchteten. Doch es ist, Gott sei Dank, nicht so schlimm. Beinahe ein ganzes Jahr war ich so krank, daß wohl niemand glaubte, daß ich noch am Leben bleiben würde. Aber dem Herrn sei Ehre in Ewigkeit!

Wenn meine Freunde in Amerika und in Rußland, die Rundschau nicht lesen sollten, dann sind die Nachbarn gebeten, sie auf diese Zeilen aufmerksam zu machen, für welche Gefälligkeit ich schon im Voraus danke und mich auch nachher dankbar bezeigen werde. Ich bin 65 und mein Weib 64 Jahre alt. Wir wohnen in der kleinen Stadt New Home, Nord-Dakota; ich kann unsere Kuh und die zwei kleinen Pferde besorgen, wenn unser jüngster Sohn in der Schule ist.

Nun noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und an alle, die sich unser erinnern und an den Editor!

Heinr. J. u. K. Peters.

Nebraska.

Henderson, Nebr., den 18. Januar 1911. An den Editor der Rundschau! Da schon mehrere Jahre verflossen, in denen ich keine Nachricht von meinen Schwestern Justina und Helena erhalten habe und ich auch nicht weiß, ob sie noch leben, so will ich versuchen, sie durch die Rundschau zu erreichen oder auszufinden, ob sie noch am Leben sind. Und sollten die Schwestern nicht selbst die Rundschau lesen, so sind andere gebeten, es ihnen zu lesen zu geben.

Meine Schwester Justina ist die Witwe Abraham Wiebe, Memrik. Schwester H. ist die Frau des Johann Dörksen; Asien; auch habe ich gehört, daß sie nach Sibirien gezogen sein sollen. Früher bekamen wir durch Peter Deckers, Kuban, noch Nachricht, wenigstens so viel als sie wußten. Jetzt sind sie aber beide tod, welche Nachricht ich durch ihre Tochter, Witwe Heinrich Dick, erhalten, daß ihre Mutter, meine Schwester Margaretha, den 19. November 1910 gestorben.

Werde ich die nächste sein? O, wie oft hat es mich gemahnt, daß ich durch die Rundschau ein Lebenszeichen von uns geben sollte. Aber bald wurde ich durch Krankheit, bald durch die viele Arbeit, daran gehindert. Und das Alter hat bisweilen auch schon sein Recht behaupten wollen, wenn auch nicht bei mir, so doch bei meinem Gatten. Da wir schon mehrere Jahre ganz allein gewohnt, weil die Kinder, fünf an der Zahl, drei aus erster Ehe und zwei meine eigene, alle verheiratet sind. Da hatten wir immer vollauf zu tun, obschon wir die Wirtschaft so klein wie möglich, nach unserem Versehen eingerichtet: zwei Pferde, vier Kühe, zuletzt nur zwei Kühe, ein paar Schweine und mehrere Hühner. Das Pflugland hatte mein Mann verrentet. Und so ging es doch leidlich gut, wenn es auch bisweilen Störung in der Gesundheit gab, es wurde dann auch wieder besser. Und wir lebten froh und zufrieden, daß wir uns doch selbst helfen konnten. Doch kam es uns zu einsam und das Haus zu leer vor, aber auch daran gewöhnten wir uns mit der Zeit. Doch sehnten wir uns nach den Kindern und unser Bestreben war, näher zu den Kindern zu ziehen.

Der Plan dazu war fertig. Aber ehe wir dazu kamen, wurde mein Gatte krank; meistens Luftbeschwerden; mußte bisweilen schrecklich leiden. Auch die Lunge schmerzte ihm sehr, bis sie, wie der Doktor sagte, inwendig aufbrach. Dann ging es schnell dem Ende zu, wonach er sich auch schon sehr sehnte. Nur die Sorge um mich beschäf-

tigte ihn bisweilen. Dann sagte ich, damit solle er sich nicht beschweren; hoffentlich werde ich ihm bald folgen können. Aber er ließ Jacob Wiensen rufen und bestellte alles so gut er konnte und wußte. Ist immer bei vollem Verstand gewesen, bis an sein Ende; nur in den letzten Tagen kam es hin und wieder vor, daß er nicht ganz bei sich war und das kam, denke ich, meistens von den Betäubungsmitteln her, welche der Doktor ihm verordnet hatte, damit er die Schmerzen nicht so fühlen sollte. Wenn das ausgewirkt hatte, dann war er wieder bei klarem Verstand. Nur wurde er immer schwächer, daß er sich in den letzten paar Tagen nicht allein helfen konnte. Eigentlich nur einen Tag brauchten wir männliche Hilfe; sonst haben Tine und Maria und ich ihn besorgt. Obschon wir ihm mußten unter die Arme greifen und herumführen, weil das Atmen zu schwer war und er dadurch in Not kam; auch mußten wir ihm aus einem Bett ins andere, oder aus einem Zimmer ins andere helfen. Da wünschte er aufgelöst zu werden; wenn die Schmerzen nachließen, war er gewöhnlich ganz still. Wenn sie wieder anfingen, so flehte er zu Gott, daß er ihm nicht über Vermögen auflegen möchte und ihn in Gnaden in sein Reich aufnehmen.

Am 6. April früh morgens starb er und den 8. wurde er begraben. Die Töchter wollten heimreisen; Kath. nach Norddakota und M. nach Oklahoma. Da ich doch nicht allein dort bleiben konnte, wo ich soviel Trübsal erlebt, und all die Not und Elend angesehen, rieten die Kinder mir, gleich zu verreisen. Und ich benützte die Gelegenheit und fuhr bis Minneapolis, Minn. mit, wo T. durchfuhr. Ich besuchte hier unsere jüngste Tochter Sarah, (B. Wiensen) welche hier waren, als der Vater krank wurde und sie deshalb länger verweilten, als eigentlich beschlossen war. Als es dann ein wenig besser wurde, reisten sie dann ab, weil sie dort in der Missionsarbeit sind. Die Zeit seiner Krankheit war acht Wochen. Alt ist er geworden, 72 Jahre weniger 4 Tage. Aber das Stadtleben paßt nicht für mich, weil ich nicht genug Bewegung habe, und auf die Zementsteine ist es für meine Füße zu schwer. Deshalb und auch noch aus anderen Gründen verließ ich Minneapolis und ging wieder nach Nebraska, wo ich jetzt bei Jacob Wiesen bin, wo mein Gatte es verordnet, daß Jacob Wiens so bauen sollte, daß ich da einen bequemen Lebensabend bei ihm haben sollte. Und es ist auch sehr schön für mich eingerichtet.

Der Kirchhof ist nicht weit von Jacob W. seinem Haus, wo ich noch viel pflanzen will, wenn mir Gott Leben, Gesundheit und Kraft dazu gibt. Der Name meines Gatten ist Heinrich Lohrenz, früher Berdjansk, Rußland.

Einen Fehler habe ich noch von dem Bericht der Krankheit gemacht, nämlich, daß es nachts immer viel schlimmer war, als am Tage, deshalb haben wir 8 oder 10 Tage Hilfe annehmen müssen. Ich habe mich zwar schon sehr erholt, aber wenn ich allem so nachdenke, dann geht es mir doch noch ganz durch einander im Kopf. Und unsere Kinder in Minneapolis habe ich oft dadurch betrübt, daß ich mich nicht aufmuntern ließ durch all ihre Bemühen; aber ich konnte nicht anders, was die Kinder eigentlich nicht verstehen konnten. Die Großmutter Dick in Mt. Lake, konnte mich besser verstehen, das merkte ich. Ich verstehe jetzt auch mehr als früher.

Ich erinnere mich all der Liebe in Mt. Lake, wo ich freundliche Aufnahme fand, bringe hiermit denselben meinen innigsten Dank. Besonders das freundliche Gesicht der Frau des A. Dick, die mir die erste Liebe bewies in Mt. Lake, dadurch, daß sie mich am Bahnhofe abholte. Da ich gelesen, daß sie im Hospital sei, ist mein Gebet, daß der liebe himmlische Vater sie wieder gesund ihrem Gatten und Kindern zuführen möge. Auch die alten Leute, die Frau N. Hiebert und ich besuchten, ob wohl die Frau noch lebt? Frau Unruh, ihren Auftrag konnte ich nicht ausführen, indem ich den Zug verspätet hatte und es hier so „drock“ gewesen, daß ich nicht dazu kommen konnte; und mit einmal hörte ich, daß sie, die Großmutter, nicht mehr hier sei.

Wenn jemand von den erwähnten Schwestern, Witwe A. Wiebe und Johann Dörksen, wir sind die Töchter des Johann Wiebe, Hierschau, Rußland, was weiß, der ist gebeten, uns zu berichten, wo sie wohnen und wie ihre Adresse ist wofür ich im Voraus schon danke.

Nebst Gruß an alle, die sich meiner noch erinnern, sowohl hier in Amerika, als auch in Rußland. Ich bitte um Antwort, wenn nicht brieflich, so durch die Rundschau. Allen Glück und Segen wünschend,

Katharina Lohrenz.

Alle Briefe adressiere man an: Kath. Lohrenz, in Care of J. F. Wiens, Henderson, Nebr.

Jansen, Nebr., den 16. Januar 11. Lieber Freund C. B. Wiens, Editor der Rundschau! Einen Gruß zuvor. Deine Karte habe ich erhalten. Schicke einliegend eine Money-Order für $2,25. Einen Dollar für die Rundschau und Prämie No. 1, und $1,25 für die 80 Copien der Rundschau, welche ich für A. E. Friesen und P. J. Nickel bestellte. Hoffentlich haben sie dieselben schon erhalten. (Die Numern sind abgeschickt; vom Empfange haben wir noch nicht Nachricht. Besten Dank, für die Bestellung. Ed.)

Haben hier im neuen Jahr zweimal ziemlich kalte Tage gehabt, gleich die ersten paar Tage wurde es bis 15 Grad unter Null; und vorige Woche, die letzten Tage, war es auch wieder bis Null. Sonst ist es ziemlich angenehmes Wetter gewesen; noch nicht viel Schnee.

Früher wurden in dieser Gegend immer viel Schafe gemästet; manchen Winter sogar bis 30 000 Stück. Aber das hat sich soweit geändert, daß Schreiber dieses jetzt schon ganz allein geblieben ist. Ich füttre aber auch schon nur 700 Lämmer, füttre sie mit Corn und Hafer; für langes Futter brauche ich meistens Alfalfa, dieses kostet gegenwärtig $10.00 per Tonne. Corn preist jetzt 37 Cents, Hafer 25 Cents per Buschel.

Mein Neffe, Heinrich Thiessen fuhr vor etwa 6 Wochen nach Denver und Coloradosprings, wegen seinem Asthmaleiden; hatte auch gleich, als er dort ankam, Linderung, wie er sagte, und kam vor etlichen Tagen wieder zurück in der Hoffnung, daß es sollte besser gehen. Wurde aber gleich wieder krank, und fährt heute abend ab nach Phoenix, Arizona, dort soll es, wie die Aerzte sagen, sehr gut sein für Asthma-Kranke. Wollen das Beste hoffen!

Heinrich Löwens, Meade, Kans. waren hier auf Besuch, sowie auch bei Henderson, Nebr., wo Frau Löwen ihr Vater und auch einige Geschwister sind. Gestern Abend fuhren sie wieder retour nach ihrer Heimat.

Nochmals den Editor und Leser grüßend, unterzeichne,

John P. Friesen.

Oklahoma.

Hitchcock, Okla. Werter Editor! Wünsche dir samt deiner Familie, sowie den werten Lesern der Rundschau, Gottes Segen! Ich schreibe jetzt meinen ersten Bericht für die Rundschau, hoffe aber, daß es nicht der letzte sein wird; denn wir sind jetzt in Amerika und haben alle unsere Verwandte und Freunde in Rußland zurückgelassen, die alle auf Nachricht von uns warten. Da wir nur arm sind, und das Briefeschreiben viel „Stämps“ kostet, so will ich versuchen, den Lieben dort durch die Rundschau Nachricht zu schicken. Wir sind erst vor 4 Monaten hier angekommen u. verdienen jetzt unsere Schuld ab. Heinrich Flaming hatte nämlich das Freibillett für uns bezahlt, für uns beide, unser einjähriges Töchterlein und für meinen sechs Jahre alten Bruder Jacob. Alles zusammen beträgt es $208,00.

Wir bekommen $180 per Jahr und die Kost. In irdischer Bezeihung haben wir jetzt nichts zu klagen. Wir sind alle schön gesund. Das Wetter ist auch noch immer sehr schön, doch sehr trocken. Ja, ihr Lieben dort im Sibirischen, wenn ihr hier herschauen könntet, würdet ihr euch sehr verwundern: hier ist Sommerwetter, dort Schneesturm. Wenn ich jetzt in der Rundschau etwas von dort aus der alten Heimat lese, dann ist es mir so, als ob ich unter euch weile. Einen herzlichen Gruß von uns an die lieben Vettern Heinrich und Abraham Kasdorf, Barnaul. Onkel Gerhard Löwen und die übrigen Freunde, die sich dort im Barnaulschen befinden, sind gegrüßt. Schreibt uns doch, ob ihr noch alle gesund, und am Leben seid. Wir würden uns herzlich freuen, eine Nachricht von euch zu empfangen. Unsern Reisebericht werdet ihr ja schon in der lieben Rundschau gelesen haben; so will ich denn von der Zeit berichten, als bei meinen lieben Eltern weilte.

Wir zogen im Jahre 1908 aus der Mutterkolonie, aus Hamberg nach dem öden Sibirien. Wir waren wohl arm, hatten aber solange unser tägliches Brot gehabt; denn die größeren von uns Kindern dienten. Anders aber war es im Sbirischen. Wir

kamen dort den 24. August in Sabarowka an. Wir begannen sogleich, uns ein Haus aus rohen Ziegeln zu bauen. Während dem Bauen regnete es jeden Tag, so daß die Wände durchweg naß waren. Dann fing es an, furchtbar zu frieren, von 30 bis 40 Grad. Die Stubenwände waren von innen fingerdick mit Eis bedeckt. Da könnt ihr, liebe Leser, euch eine Vorstellung von der Kälte dort machen. Geld, um Brennholz zu kaufen hatten wir nicht, und zu leihen war auch nicht; denn die Leute waren alle arm. Wir hatten auch oft nicht Geld zu Brot, sodaß wir oft in großer Not gewesen sind. Infolge der Armut und Kälte bekamen die Eltern und der Bruder Gerhard im Januar Rheumatismus, so, daß sie alle drei keinen Schritt gehen konnten. Das war sehr schwer. Den ganzen Winter mußten die Eltern wie kleine Kinder getragen werden, aber ich tat es gerne. Die anderen Geschwister waren auch fast immer krank. Ich, die älteste, 20 Jahre alt, war immer schön gesund, bis zum Frühjahr; dann schwand auch meine Gesundheit; die übergroße Anstrengung hatte meine Kräfte aufgezehrt.

Nun mußten wir die Eltern in ein 100 Werst entferntes Krankenhaus bringen. Da sie dort sehr schlecht behandelt wurden, holten wir sie wieder heim. Dann bekam die liebe Mama Typhus und starb nach sechsmonatlichem, sehr schweren Leiden. Vier Monate später starb mein jüngster Bruder David; er war zwei Jahre alt; Mama war 49 Jahre alt. Sie schied froh, auf ein fröhliches Wiedersehen, von uns.

Im Jahre 1909 trat ich in den heiligen Stand der Ehe mit Abraham Löwen, dem Sohne des Abraham Löwen, Sabarowka. Wir wohnten bei dem lieben kranken Vater, der ein Jahr und sieben Monate schwer krank lag und dann in seliger Hoffnung starb. Er war 51 Jahre alt geworden. Die Eltern hatten 24 Jahre im Ehestand gelebt. Drei Kinder waren dem Vater voran gegangen, während acht Waisen den Tod der lieben Eltern betrauerten und sich jetzt unter fremden Leuten herumstoßen. Dieses diene allen lieben Freunden zur Nachricht. Lebt Onkel H. Koop in Sagradowka noch? Bitte um Nachricht!

Im Ehestande sind wir immer sehr glücklich gewesen. Auf der Reise nach Amerika hat der Herr alles Unglück von uns fern gehalten. Wir kamen gesund hier an, und weil Mutters Onkel, also mein Großonkel, Beckers und dessen Kinder uns so freundlich aufnahmen, fühlten wir uns gleich ganz heimisch. Aber, als der Herr unser einziges, liebes Kätchen, welches 13 Monate alt war, von uns rief, da wurde das Heimweh sehr groß. Da fehlten dem Gatten die Eltern und die Geschwister. Es war so leer, so öde. O, wie ist die Welt so gar nichts in solchen Stunden! Der Herr ist der beste Tröster, er weiß, wozu es gut ist.

Nun noch einen herzlichen Gruß an die Eltern und Geschwistern in Sibirien; an all die lieben Nachbarn und Geschwister im Herrn, sowie all die lieben Onkeln und Tanten von meiner und des Gatten Seite. Ihr Brüder Peter und Heinrich, in Rückenau; schreibt nur recht oft. Wenn dies Bekannte von mir lesen sollten und sie nicht recht klug daraus werden können, dann will ich noch berichten, daß ich Abraham Koopen Maria bin. Unsere Adresse ist: H. H. Flaming, R. F. D. No. 2, Hitchcock, Okla., U. S. A., abzugeben an Abr. Löwen, hierselbst.

Abr. und Maria Löwen.

Fairview, Okla., den 24. Januar 1911 Werter Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor. Will auch mal versuchen, ein paar Zeilen an die Rundschau zu schreiben.

Das Wetter ist hier gegenwärtig sehr schön. Der Gesundheitszustand ist auch ziemlich gut. Ich schickte hiermit auch gleich die Zahlung für die Rundschau für meinen Vater David Körber mit. Auch möchte ich noch anfragen, ob mein Onkel Heinrich Körber, der früher in der Krim, Südrußland wohnte, noch lebt. Wir haben schon etliche Briefe nach ihnen geschickt, aber keine Antwort bekommen. Und auch mein Onkel Pteer Körber, der früher in Berlin Deutschland wohnhaft war? Wir möchten gerne ein Lebenszeichen von ihnen haben. Wenn sie selber die Rundschau nicht lesen, so ist vielleicht jemand von den Lesern so gut und berichtet uns darüber. Ich danke im Voraus dafür. Meine Adresse ist:

B. D. Körber.

Fairview, Okla., Route No. 2.

Wird die Rundschau auch in Berlin, Deutschland gelesen? (Ein Ex. geht nach Berlin, an Gr. Lichtfelde. Ed.)

Isabella, Okla., den 17. Januar 1911. Einen Gruß der Liebe zuvor an Editor und Leser.

Die Kälte, wovon ich das vorige Mal schrieb, hielt nur kaum drei Tage an, dann wurde es wieder schön; mitunter dunkel, als ob es regnen könnte, doch ist wohl noch nicht Gottes heiliger Wille, daß es hier regnen soll; gefällts ihm erst, dann bedarfs nur ein Wort und die Naturkräfte gehorchen, darüber habe ich keinen Zweifel..

Am 4. des Monats starb die junge Ehefrau des Abraham J. Thiesen, hierselbst; sie war eine geborene Dehn, und hinterläßt den trauernden Gatten und vier Waislein.

Bei Nachbar David Casper wurde am 13. des Monats ein Töchterlein geboren.

Einige der deutschen Söhne verlassen das Elternhaus, ohne daß sie um Erlaubnis darum anhalten, jedoch finden sie dann aus, daß es nirgends besser ist, als bei Vater und Mutter und die meisten kehren dann wieder zurück und finden wieder Aufnahme.

O! wieviel sagt uns doch Ev. Lukas 15! Mancher hat sich schon gestehen müssen, wenn er dieses und andere Worte gelesen hat: Ich habe dem himmlischen Vater den Rücken gekehrt, ich habe mich verirrt." Aber Jesus, der treue Hirte scheut keine Mühe, er geht dem Verlorenem nach, ruft und lockt: Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich. Er ladet so freundlich ein, zu ihm zu kommen und wer zu ihm kommt, den stößt er nicht von sich, sondern, er versöhnt ihn mit dem Vater. O, die große Gottes Liebe! Wer wagt es, sie zu verschmähen? Ich nicht!

K. Grunau.

Hooker, Okla., den 23. Januar 11. Werter Editor! Wünsche dir und den Lesern den Segen des Herrn. Je mehr ich die Rundschau lese, desto wichtiger wird sie mir. Man erfährt durch sie ja von verschiedenen Gegenden, wie es ist, und wie es geht. Der eine hat dies, der andere das zu sagen.

Hier bei uns ist es noch immer sehr trocken. Wir haben seit 5 Monaten keinen durchdringenden Regen mehr gehabt und der ausgesäte Weizen liegt ganz trokken in der Erde. Es ist oft dunkel, und der Himmel bewölkt sich, dann hoffen wir, daß es bald regnen oder schneien werde.

Soviel ich weiß, sind die Nachbarn alle gesund, doch hörte ich, daß Jacob Martens schon zum dritten Male an Reißung krank ist.

G. A. Goossen.

Eakly, Okla., den 23 Januar 1911. Werte Rundschau! Zwar gibt es nichts von großen Ereignissen, die die ganze Welt aufregen, aber immerhin dürfte es am Platze sein, was hier vorgeht zu berichten.

Zuerst berichte ich, daß es gottlob, jetzt geregnet hat, und daß wir alle von Herzen den Herrn danken dafür. Auch heute sieht es wieder nach Regen aus, es fing auch schon einige Male an, etwas zu regnen. Hoffentlich gibt es bald mehr Regen, denn es war hier sehr trocken, und es ist ein Wunder, daß der gesäte und aufgegangene Weizen sich erhalten hat bis jetzt; allerdings wird doch wohl viel Weizen dünn stehen, da er sich nicht bestocken konnte; aber immerhin, wenn die Witterung bis zur Ernte günstig sein wird und Gott sonst vor allem Schaden bewahrt, so kann es noch schönen Weizen geben. Gesund sind wir jetzt wohl alle; nur D. Funk leidet an der Grippe und G. H. Kaufman an einem Geschwür im Ohr, das ihm schon viel Schmerzen bereitet hat; doch geht es jetzt schon wieder besser

Fast alle Cotton Gins (Maschinen, die die Samenkörner aus der Baumwolle scheidet) haben ihre Tätigkeit eingestellt, nur noch einige arbeiten einen Tag in der Woche, um noch den letzten Cotton (Baumwolle) zu entsamen. Sonst ist alles beim alten.

Grüßend,

P. R. Kaufman.

Oregon.

Dallas, Oreg., den 23. Januar 11. Werter Editor und Rundschauleser! Einen Gruß der Liebe und des Friedens wünschen wir euch allesamt zuvor. Obzwar wir einander unbekannt sind wollen wir dich doch unterstützen und wünschen dir zuerst viel Segen in deiner Arbeit in diesem neuangetretenen Jahr. Weil von Dallas, Oreg. wenig Berichte kommen, so will ich einmal etwas berichten.

Wir hatten letzte Woche mal Winter, denn es fing am 10. an zu schneien und fiel so 10 oder 12 Zoll Schnee; aber weil es so windstille war, blieb der Schnee liegen, wie er fiel. O! das sahe doch prachtvoll aus. Auf Bäumen und Zäunen und Rosensträuchern war bei 4 Zoll Schnee. Dann duckten die Rosensträucher sich 'mal; aber es war nicht sehr kalt, doch zeigte sich ein wenig Eis an den Fenstern. Den 16. abends fing es an zu regnen und so war der Schnee bald weg; jetzt haben wir wieder sehr schönes Wetter; das Gras ist schön grün.

Gesund sind wir alle, auch die Geschwister S. S. und Peter D. Ediger; auch die Freundin, Witwe Abr. Enns mit ihren Kindern. Du, Vetter Abraham Balzer, Talma, Terek, Rußland, frägst in No. 3 der Rundschau ob Peter D. Ediger mein Bruder ist. Ja, er ist mein Bruder. Danke dir, Vetter für deinen Bericht, auch von der Freundschaft denn es spront wieder mehr zum Schreiben; bitte, schreibe öfters.

Des milden Klimas wegen fühlen wir uns hier recht zufrieden. Es scheint, ich bin hier viel gesünder als in Kansas, wenn es auch schon oft regnet in dieser Jahreszeit. Der Corr. von Buhler meint im „Vorwärts," daß die Inmaner, welche in Dallas sind, jetzt schon sagen: „Es regnet wieder!" Ja, die Sonne scheint, und es regnet wieder; das ist schon richtig. Der Regen kommt aber sanft und ohne Wind und somit uns noch nicht zuviel. Er meint auch, daß das Hin- und Herlaufen nicht viel hilft; nun, wir sind auch nicht Gewinnes halber, oder um reich zu werden hergegangen, sondern der Gesundheit wegen und Klima und Gegend kennen zu lernen und das Uebrige mündlich, wenn wir zurück kommen. Die Erde ist überall des Herrn; doch ein Klima ist anders als das andere. Ihnen danke ich für den Bericht in Rundschau No. 3, bitte aber, nächstesmal mehr, auch von ihren Familien zu berichten. Ist der Verunglückte von unseren Freunden, Penner, Sohn? Ich kann ihnen berichten, daß ihr Vetter, Heinrich Lehrmann hier in Dallas drei Block von uns entfernt wohnt. Er ist bei seinen Kindern Kliewers. Was machen Sie, Onkel und Tante Heinrich Koopen mit Kinder und Heinrich Goffen und Johann Görtzen? Bitte doch wieder zu schreiben und wenn auch durch die Rundschau. Bitte, berichtet auch viel von unserem Heimathsort Buhler und Inman. Bruder M. B. Fast, wo bleibt ihr? Wolltest ja meine Fragen persönlich beantworten; wir warten noch immer, indem wir noch beinahe Freunde sind. Nun, ich muß zum Schluß eilen, sonst wird mein Bericht noch wohl zu lang.

Wir wünschen noch allen Lesern ein gesegnetes Jahr. Grüßend verbleiben wir eure Geschwister im Herrn,

Gerh. und M. Harder.

Süd-Dakota.

Carpenter, S. Dak. den 9. Januar 1911. Dem Editor und den Lesern der Rundschau Friede zuvor! Meine Absicht war, noch nicht zu schreiben für die Rundschau. Die Veranlassung, daß ich es doch tue, ist folgende: Ich las soeben in der Friedensstimme in No. 91 einen Artikel, in dem es u. a. wie folgt heißt: „Nachrichten aus dem Orenburgschen. Anstatt bei den Weinflaschen und verschiedenen Imbissen zu sitzen, würde ich jedem Ansiedler raten, lieber die Zeit und Geld zu besseren Zwecken zu verwenden." Auch mein Rat würde derselbe sein. Sie schreiben: :„Es kommen öfter Bittgesuche." Ich glaube, daß dieselben zu oft für sie kommen. Sie sagen wohl, daß sie spenden wollten; doch 50 Kop. vom Tausend ist zuviel; 30 Kop. wäre genug, dann könnten die 20 Kop. später noch gegeben werden. Und dann glauben sie, daß die Mutterkolonie mit der Mithilfe zu rasch ist. Sie meinen, das müsse erst gut geprüft werden, dann könne geholfen werden. Ich frage: „Wie lange haben sie Zeit zum Prüfen, wenn die Leute dort ohne Brot sitzen. Bitte, setzen sie sich, und rechnen die Entfernung nach, und dann prüfen sie, wenn sie das haben, dann schicken sie Mithilfe und bis dieselbe dort hin kommt, sind die Leute dort alle "todgehungert". Es würde wohl zum Lachen sein über solche Ansichten, wenn es nicht zum Weinen wäre. Jetzt möchte ich Freund R. noch eine Frage vorlegen: „Das Vermögen, welches Sie in Besitz haben, wem gehört das? Sind Sie nicht nur Verwalter darüber. Sie haben keine Freiheit, verschwenderisch damit umzugehen; aber auch keine Freiheit bei Hungerleidenden zu kargen. Noch eins: Es ist gar nicht unmöglich, daß Ihr Vermögen in kurzer Zeit zu Ende geht; solches steht alles in Gottes Hand. Ich kenne einen Mann, der hatte für arme Leute auch nicht viel übrig, trotzdem er sehr reich war. Jetzt ist er arm. Ich habe, sagt er, diese Gnade, daß ich mich bekehren konnte, aber daß ich mein Herz gegen arme Leute verschloß, das kann ich mir nicht verzeihen, wenn Gott es auch mir verziehen hat." Bitte, lesen Sie Matth. 25, 35 und 36 und denken Sie darüber nach, wie Ihnen dieser Ausspruch des großen Richters gefällt. Ferner lesen Sie dazu aus demselben Kapitel 42 und 43. Vergleichen Sie das erste mit dem zweiten. Welcher Ausspruch gefällt Ihnen besser? Hoffentlich werden Sie ferner so handeln, daß Ihnen am Schluß Ihrer Laufbahn der erste Richtspruch treffen wird; das gebe Gott!

Wo sind unsere Freunde Franz Buller mit seiner Familie von Sagradowka, Gnadenfeld, No. 12 nach Barnaul gezogen? Bitte um ihre Adresse. Ist Frau Buller gestorben. Peter Koop und seine Kinder, Sagradowka, Neuhalbstadt, No. 4 sind auch nach Barnaul gezogen. Ich bitte um die richtige Adresse.

Von hier ist jetzt nichts besonderes zu berichten. Wir hatten gesegnete Feiertage. Wir verweilen oft in Rußland bei unseren Kindern. So waren wir auch dieser Tage dort und freuten uns, daß Tina Mierau wahrscheinlich ein schönes Gedicht gelernt haben wird; sie wird es auch bei uns auffagen, wenn auch nur schriftlich; auch Jascha Wiebe wird solches tun.

Will kurz bemerken, daß wir bis jetzt noch einen sehr strengen Winter hatten. Heute war eine schöne „Luft Wind;" denn eben kamen Peter seine Pferde mit einem Stück der Deichsel ohne Doubletree (die Wage) hier an. Peter kam nach und erzählte, der Wind habe ihm mit samt dem „Heureck" vom Schlitten herabgeblasen und so sind die Pferde durchgegangen. Will am Schluß dieses Monats berichten, wie kalt es jeden Tag gewesen ist.

Jac. S. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Man. Werter Editor! Ich wünsche allen ein glückliches neues Jahr. Ich fand in No. 52 der Rundschau einen Bericht von meinem Cousin Jacob u. Anna Derksen, Rußland, Gouv. Jekaterinoslaw. Lieber Cousin J. D., verzeihe mir daß die Antwort so lange ausgeblieben ist. Im Sommer erlaubte es mir die Zeit nicht und jetzt im Winter hat man auch so viel Arbeit. Habe 17 Stück Rindvieh und 5 Pferde zu besorgen. Das Heu muß 15 Meilen weit gefahren werden. Jetzt ist es eine zeitlang ziemlich kalt gewesen, von 30 bis 35 Grad und dabei ein großartiger Schneesturm. Lieber Cousin, ich muß dir noch nach eurer Wirtschaft fragen. Wir wohnen noch bei unseren Eltern. Wir haben auch zwei Arbeitsochsen, 4 Jhre alt, zwei Kühe, ein Kalb und ein Schaf. Mein Bruder wohnt in der Nähe, ungefähr 300 Yard entfernt und hat auf Vater seinem Land gebaut. Jacob ist wieder Schullehrer in Rosenort. Sein Gehalt ist 20 Dollar, den Monat. Er wohnt eine Meile von uns entfernt. Du zweifelst, ob du auf rechtem Wege bist, lieber Cousin? So wie mir mein Vater erklärt hat, können wir uns getrost: First Cousin, nennen.

Nun, L. C. J. Dörksen, jetzt muß ich etwas vom Großvater Jacob Neufeld berichten. Er ist noch immer leidend. Am 26. Oktober war er 92 Jahre alt; an manchen Tagen geht er noch rüstig in der Stube herum. Lieber Cousin J. Dörksen, dein Sohn fragt mich um ein Namenskleid oder eine Photographie, sobald wir uns haben photographieren lassen, werde ich ihm eine übersenden. Dann fragst du, ob ich die Rundschau lese? Ja, ich lese sie. Unser Sohn Peter wird am 27. Januar 1911 sechs Monate alt. Er bittet Onkel Peter Dörtjen, Grünfeld, um ein Namenskleid.

Dann muß ich noch zu Jacob Sawatzky, Rebalka gehen. Lieber Onkel und Tante nebst Kindern. Wie geht es euch noch? lest ihr auch die Rundschau? Wir haben schon lange gewartet auf einen Brief von euch, haben aber bis jetzt noch keinen erhalten. Onkel und Tante Franz Dörksen, Olgafeld, betreibt ihr noch immer das Geschäft, wie früher?

Das Wetter ist heute sehr stürmisch; Schnee haben wir diesen Winter viel. Einen herzlichen Gruß an euch und den Kindern. Da ich sie nicht alle bei Namen nen-

nen kann, muß es jeder als an ihn gerichtet ansehen. Auch unser Stiefonkel und Tante Peter Braun. Die Eltern bestellen auch alle sehr zu grüßen und hoffen, auch Briefe von allen zu erhalten. Nun will ich abbrechen in der Hoffnung, daß ich niemand zu nahe gekommen bin. Auf baldige Antwort von den Verwandten erwartend, unterzeichnen sich,

Peter und A. Dörksen.

Unsere Adresse: Steinbach, Box 95, Manitoba.

Lowefarm, Man. im Januar 1911. Lieber Editor C. B. Wiens! Muß der Rundschau ein kleines auf die Reise mit geben. . Jetzt hat der Herr Hartmann ein wenig gelindere Seiten aufgezogen. Wir hatten in letzterer Zeit zwei Begräbnisse, wo wir sehen durften, daß der Mensch wenn geboren, auch dem Tode unterworfen, indem wir das Baby des Cornelius Klassens nach zwanzigtägiger Wallfahrt, dem Schooße der Erde übergaben. Aber auch das, daß das Wort Mose noch seine Erfüllung hat, durften wir erfahren, indem wir die Ehegattin des Peter Funk, sen. im Alter von 63 Jahren zu Grabe getragen haben. Daß noch alles in der Welt nach dem Wort Gottes seinen Lauf hat, durften wir in allem sehen. Auch gibt es nächste Woche eine Hochzeit in unserer Nähe, wie mir mitgeteilt wurde. Denn es haben sich verlobt Jacob Gerbrandt mit Fräulein Penner von Lowefarm. Wenn dieses in der Rundschau erscheint, wird dieses zur Vergangenheit gehören. Es herrschen jetzt ziemlich die Masern unter den Kindern und wird die Schule nur die Hälfte von den Schülern besucht.

Will denn schließen mit dem Wunsche der guten Gesundheit und gläubigem Gottvertrauen.

Euer Mitpilger zur Ewigkeit.

Pet. Voth.

Steinbach, Man., den 13. Januar 1911. Werter Editor C. B. Wiens! Einen Gruß zuvor! Weil ich schon lange nicht mehr geschrieben habe, will mal wieder eine Correspondenz einsenden. Es gibt nicht nicht viel Neues von unserem Dörfchen zu berichten, außer, daß die Gesundheit hier nichts zu wünschen übrig läßt. Auch ist es hier ziemlich kalt, denn der Winter hat hier schon ziemlich seine Kunst bewiesen; denn er hat das Thermometer schon bis 33 Grad Fahrenheit herunter sinken lassen. Also kann der Editor sich denken, daß man gerne hinter dem warmen Ofen sitzt und die werte Rundschau liest, wo von nah und fern berichtet wird. In der vorigen Nummer fand ich eine Correspondenz von Onkel Jacob J. Fröse, Rosenbach, Herbert. Nun, lieber Onkel, wenn ihr diese wenigen Zeilen zu Gesichte bekommt, dann bitte ich euch, auch wieder einen Bericht von Rosenbach zu bringen, denn mir geht das Lesen besser als das Schreiben. Nun frisch zu!

Nun zum Schluß seid noch alle Leser gegrüßt und auch der Editor ,von uns,

Heinr. und K. Wiebe.

(Solange ihr hinterm Ofen sitzt, bedauern wir euch nicht; wir wissen aber, daß ihr auch Arbeit außerhalb der warmen Stube zu tun habt und dazu wollten wir euch etwas wärmeres Wetter wünschen. Ed.)

Alberta.

Acme, Alta., den 17. Januar 1911. Werter Editor und Leser der Rundschau! Gruß und Wohlwunsch zuvor, an alle die dieses lesen. Ich erhielt die werte Rundschau No. 2 gestern abend und wie immer, so lesen wir mit großem Interesse die Berichte aus der alten Heimat, Rußland. Hier in der Rundschau wurden uns so nebeneinander vorgeführt, die Not auf der einen und Ueberfluß auf der anderen Seite und unwillkürlich denkt man an das Gleichnis vom Reichen Mann und armen Lazarus. Beide starben, aber verschieden war ihr Loos nach dem Tode. Es ist nicht nötig, näher darauf einzugehen; ich hoffe, die Leser werden sich des Gleichnisses erinnern und der Geist Gottes wird einem jedem seinen Teil sagen, was er tun, oder nicht tun sollten.

Nun möchte ich noch an die Worte Jesu erinnern, die er, als Richter, einst den: „Herr" Sagenden zurufen wird: „Alles was ihr diesen meinen Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir auch nicht getan." Ich wünschte, alle Leser könnten zwischen den Berichten die Worte Jesu verstehen: „Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist." Ich nehme hier hauptsächlich Bezug auf die beiden Berichte in No. 2 dieses Jahrgangs auf Seite 18, den Bericht von Dobrowka, Sibirien und den anderen von Tigerweide, Rußland.

Weiter will ich noch berichten, daß ich schon seit fast einem Jahre durch die Rundschau und auch brieflich nach Jac. B. Friesen, dem ältesten Sohn meiner Schwester forschte, der, wie mir Schwester Friesen Kraßan, Krim schreibt, am Terek wohnen soll. Er ist ein Sohn des Jacob Friesen, der von Schwestertal, Krim nach Sagradowka gezogen, in No. 5, Nikolaifeld angesiedelt und später nach No. 6, Orlow gezogen, wo er gestorben ist. Ich dachte, vielleicht könnte der liebe Freund Jacob Enns, Ostheim, Terek, durch die Rundschau etwas Auskunft geben, oder, wenn jemand von den dortigen Rundschaulesern den J. B. Friesen kennt, ihn auf dieses aufmerksam zu machen. Ich würde im Voraus dankbar für solchen Freundschaftsdienst sein.

Ich habe im vergangenem Jahr durch die Rundschau nachgeforscht, aber in Betreff des lieben Neffen ist es bis jetzt erfolglos geblieben. Doch haben sich mehrere meiner Vetter und Nichten hören lassen. So auch Schwager Claas Kröker hat von der Nichte Susanna Friesen berichtet, welche von der Türkei zurückkomme. Auch den Bericht des Vetters J. Bärg von Menrik habe ich gelesen mit großem Interesse; so auch den Bericht von E. Fast, meiner Nichte in Hierschau. Ich sage allen Dank, denn es ist so wohltuend einmal von den nahe Verwandten zu hören.

Dir, lieber Vetter B. Töws diene zur Nachricht, daß ich dir auf deinen Brief vom Oktober vorigen Jahres Antwort geschickt habe,und hoffe, daß du sie noch bekommst, ehe dieses dir zu Gesicht kommt.

In dieser Zeit wird der liebe Editor wohl sehr mit Berichten überhäuft sein, und die Letzten kommen wohl immer zu unterst in die Schublade. Oder wie? Es gibt vielleicht auch hier keine Regel ohne Ausnahme. (Wir haben jetzt, Gott sei Dank und den Einsendern ebenfalls, keinen Mangel an Berichten, aber überhäuft sind wir damit noch nicht. Soviel wie möglich suchen wir die Correspondenzen, ohne Unterschied, sobald als möglich in die Rundschau zu bringen.)

Weiter berichte ich, daß wir hier auf unserer Ansiedlung vergangenen Sommer wenig, oder zum Teil kein Getreide bekommen haben. Wer frisches Land hatte, hat noch etwas bekommen. Wir haben von den 120 Acres Getreide nur 46 Acres gemäht. Von den 46 Acres haben wir auch noch einen Teil zu Grünfutter geschnitten.

Wenn ich die Berichte von Sibirien lese, wie es dort so kalt ist, und noch dabei die große Armut ist, dann kann ich es mir gut vorstellen, wie es Vätern und Müttern zu Mute sein muß, wenn sie noch eine Schaar Kindlein haben. Ich habe oben auch schon erwähnt von der Mißernte hier, so will ich dann noch soviel sagen, daß wir hier nicht ganz allein auf das Getreide angewiesen sind, sondern wir betreiben nebenbei auch die Viehzucht und das hilft uns aus. Auf anderen Plätzen haben sie Heu gemacht zum Verkauf. Der Preis ist für Heu etwas $10,00 per Tonne oder auch weniger, je nach der Qualität des Heus. Außerdem sind hier neue Eisenbahnen im Bau begriffen, wo sich einige auch etwas mit Holzfahren verdient haben, sodaß hier nicht Mangel und Not ist.

Mit Gruß an alle Leser,

Peter Baerg.

Meine Adresse ist: Acme, Alberta, Canada.

Saskatchewan.

Blumenort, Swift Current, den 12. Januar 1911. Weil wir noch zu den Rundschaulesern zählen, wünschen wir dem Editor und allen Lesern die beste Gesundheit an Leib und Seele.

Es ist schon lange Zeit verstrichen, seit wir der Rundschau etwas berichten. Jetzt möchte ich aber unseren lieben Freunden in Rußland und Amerika, mitteilen, wie es uns hier im kalten Saskatchewan geht.

Wir sind jetzt bald zwölf Jahre in Amerika gewesen. Bis zum Jahre 1906 wohnten wir in Kronstal, Man. Dann kam diese Ansiedlung hier im Schwange und wir zogen mit unserem kleinen Vermögen, welches wir im Schweiße unseres Angesichts mit Kummer erworben hatten, auf diese neue Ansiedlung bei Swift Current. Es war aber ein schwerer Anfang: Im ersten Jahre habe ich 20 Acres aufgebrochen, dabei mußte ich jeden zweiten Tag nach Wasser fahren, denn auf unserem Lan-

de war mit Graben kein Brunnen zu bekommen; jetzt haben wir vier gestoßene Brunnen. Das Heumähen war bei den trockenen Jahren fast nicht möglich, wir haben mit einem Paar Ochsen bis drei Monate gemäht. Hätte ich nur zu Pflügen brauchen, so hätte ich die Farm längst in Pflugland umgewandelt. Bis jetzt haben wir 61 Acre Pflugland; das wollen wir im Frühjahr mit des Herrn Hilfe besäen. 47 Acres gedenken wir mit Weizen und das Uebrige mit Hafer und Gerste zu besäen.

Dann will ich unseren Geschwister Klassens in Sibirien, wenn wir recht benachrichtigt sind, etwas zukommen lassen.. Sollten in ihrer Nähe Rundschauleser wohnen, so sind dieselben gebeten, ihnen dieses zu geben, wofür ich im Voraus danke. Es mögen da vielleicht noch mehrere von unseren Geschwistern wohnen, dann sind sie sehr gegrüßt von uns. Es sind auch noch von unseren Bekanten einige dorthin gezogen, nämlich Abram Andresen vom Fürstenlande, welches unsere Nachbarn gewesen sind, und Peter Andresen. Vielleicht sind da auch noch andere unserer Bekannten in der Umgegend; sie sind alle herzlich von uns gegrüßt.

So kommen wir denn jetzt nach Rosental, zu unseren Geschwistern Heinrich Friesens. Wohnt ihr noch dort? Wenn nicht, dann bitte ich die dortigen Lesern, uns von ihnen Bericht zukommen zu lassen.. Solltest du, lieber Bruder Heinrich, noch dort wohnhaft sein, dann berichte uns, wo Peter Friesens geblieben sind. Johann Braunen mit ihren Kindern sind auch gegrüßt. Soviel ich weiß, wohnen auch auf dem Fürstenlande noch Johann Friesens mit ihren Kindern. Liebe Geschwister, wenn ihr noch unter den Lebenden seid, dann wollen wir nicht schweigsam sein, denn es erfrischt einem das Leben, einmal etwas von Geschwistern und Freunden zu lesen.

Es kommen hin und wieder Berichte von alten Bekannten, in der Rundschau, nämlich von Peter Teichröbs und auch von Peter Peters. Diese Berichte haben mich erfreut und erfrischt; ich danke für solche Correspondenzen. Wenn Frau Johann Martens dort noch wohnt, so ist sie sehr gegrüßt und gebeten, mal an uns zu schreiben.

Jetzt kommen wir noch ein wenig zu euch auf Besuch, liebe Geschwister Abraham Töwsen in Californien; auch zu euren Kindern Gerhard Lemkes. Seid ihr noch alle am Leben? Auch die Knaben Peter, Jacob und Cornelius? In Rosenbach, Winkler, in Manitoba, sind Abraham L. Töwsen; seid auch ihr herzlich gegrüßt von uns.

Alle Leser und Freunde nochmals grüßend, verbleiben wir eure,

Corn. P. u. Elis. Friesen.

Unsere Adresse ist: Blumenort, Swift Current, Sask., Canada, North America.

Lobetal, Sask., den 12. Januar 11. Lieber Bruder Wiens! Wieder sind wir über de Schwelle eines neuen Jahres getreten, können die Güte und Freundlichkeit unseres Gottes besingen und betrachten. „Er ist ganz derselbe heut.“

Das Wetter in diesem Winter war solange ziemlich milde und erträglich, hat aber schon seit etlichen Tagen einen ganz anderen Charakter angenommen. Schnee haben wir genug zum Schlittenfahren; vielleicht stellenweise etwas viel. Es hat etliche Nächte bis 30 Grad gefroren d, h, nach Reaumur.

In unserer Ecke am Flusse herrscht eine scheinbar hartnäckige Kinderkrankheit: die Diphteria. Sie hat schon mehrere Opfer gefordert, und zwar bei P. Schulzen ein Mägdlein, bei J. Sch. Maria und bei Jac. Friesens Heinrich. Auch der Schulbesuch unter unseren Kleinen stockt völlig dadurch. Wir hoffen, unser himmlischer Vater wird bald diese Krankheit und Genesung in den betreffenden Familien senden, denn noch immer haust sie auf etlichen Stellen.

Nehmen wir an, daß diese Prüfung zur Läuterung des Herzens und zum Segen dienen möge.

Bitte den Editor mal wieder um frischen Vorrat zum Correspondieren!

Daß die Engländer gute Christen sind, hat wieder einer einmal hier bewiesen. Er übernahm sich bei einem Nachbar die Rolle eines Wirtschafters, während ihrer Quarantänezeit, die etliche 30 Tage anhielt. Also Achtung vor der Nächstenliebe der Engländer. Ob Onkel Sam jedes dritte Jahr eine Präsidentenwahl hat? Habe die Heldentaten eines Roosevelt im Nordwestenkalender gelesen; alle Achtung vor solchem Yankee.

Könnten wir nicht solche Taten im Gebiete der Nächstenliebe zeitigen? Hoffen wir, daß demgemäß auch unsere Liebe zum Nächsten zunimmt.

P. H. Penner.

Morse, Sask., den 23. Dezember 10. Werter Editor und Leser! Einen Gruß zuvor. Wir haben eine zeitlang ziemlich kaltes Wetter gehabt. Die Temperatur sank bis auf 30 Grad unter Null, und dabei war noch ein starker Sturm; doch jetzt scheint es wieder gelinder zu werden. Es war heute nur 4 Grad kalt.

Das Futter fürs Vieh scheint auf einigen Stellen knapp zu werden, so auch bei Schreiber dieses. Bei solcher Kälte Wasserfahren geht nicht gut welches hier mehrere machen müssen. Ich habe mir einen Brunnen bohren lassen. Er ist ist überhaupt 54 Fuß tief und hat 12 Fuß schönes Wasser.

Jetzt muß ich noch hinüber nach Rußland, zu meinem Bruder Franz Derksen in Olgafeld. Euren werten Brief habe ich erhalten und beantwortet. Ich habe dir auch einen Kalender geschickt; ob du den erhalten hast? Und was macht ihr da, J. S.? Warum bekomme ich von euch keinen Brief? Oder habt ihr es jetzt so „drock“?

Jetzt noch nach Grünfeld. Ich habe deinen Aufsatz, lieber Neffe, in der Rundschau gelesen. Bitte, nur mehr so! Was machen deine Eltern? Sind sie gesund? Ich bitte meinen lieben Bruder Peter und auch alle die andern Freunde zu grüßen. Ob noch jemand Lust hat, her zu kommen? Muß doch auch noch ein wenig bei dir, lieber Bruder Isaak Derksen hinein schauen. Den Brief habe ich gelesen mit großen Freuden, und auch beantwortet. Hast du jetzt die Adresse von C. F. D. erhalten? Seid samt euren Kindern gegrüßt. Schreibt nur oft an die Rundschau.

Wir sind so leidlich gesund. Vielmal grüßend,

A. J. Derksen.

Hepburn, Sask., den 17. Januar 1911. Werte Rundschau! Grüße zuvor an allen, die mir bekannt und verwandt sind. Da wieder eine geraume Zeit dahin geeilt, seit ich das letztemal geschrieben, so will ich meine Pflicht erfüllen und mal etwas berichten. Zur Erklärung meines langen Schweigens möchte ich erstens erwähnen, daß in dieser viele Berichte einlaufen, und wir Corr. dann ein wenig Ruhe pflegen, um wenn Ebbe eintritt, tätig zu sei und zum anderen hatte ich die Freude, einen Besuch nach den Südstaaten, Colorado, Nebraska und Norddakota zu machen, was etwas über 5 Wochen in Anspruch nahm. Da ein Bericht über diese zu den Alten würde gezählt werden, so will ich nicht näher darauf eingehen; möchte, nachträglich, noch all den Lieben daselbst, die mir so Liebe bewiesen, herzlich danken. Ursache oder Anlaß zu der Reise war, daß wir Nachricht erhielten, daß unsere liebe Mutter sehr krank sei, wovon der Vater schon näher in der Rundschau berichtete, und wir sie noch gerne sehen wollten, welches uns auch vergönnt wurde. Nachdem wir solange in Colorado geblieben, als es uns die Zeit erlaubte, nahmen wir Abschied und machten einen kurzen Besuch von 6 Tagen nach Nebraska. Es war leider zu kurze Zeit, daß wir alle Lieben besuchen konnten, wie wir gerne getan hätten, doch wir trösteten uns damit: Wenn wir nicht können, so wie wir wollen, wollen wir so, wie wir können. Machten dann noch in N. Dak. 9 Tage Besuche und fuhren dann unserer lieben Heimat zu. Wir trafen alles gesund und wohl an, wofür wir dem Herrn dankbar sind. Hier hat alles seinen Gang wie gewöhnlich in dieser Jahreszeit. Das Wetter ist kalt und viel Schnee. Tagesarbeit ist jetzt, Futter und Brennmaterial herbei schaffen und Besuche machen. Es hat sich auch eine Telephone Co. organisiert mit dem Namen „Hepburn Rural Telephone Co. Ltd.“ und wird sobald als tunlich im Frühjahr ihr Telephon einrichten lassen.

P. J. Friesen.

Herbert, Sask., den 20. Januar 11. Werter Editor! Gruß der Liebe und bestes Wohlergehen, geistlich zu ihrer schweren Aufgabe, wie auch leiblich, um dieselbe auszuführen, wünsche ich ihnen aufs Inniafte in dem bereits angetretenem neuen Jahr.

Indem mein Abonnement für Rundschau und Jugendfreund zu Ende ist, und ich dasselbe erneuern will, so dachte ich, gleich etwas beizufügen für die den Leserkreis.

Das Wetter ist ziemlich wechselhaft; so hatten wir z. B. gestern morgen tüchtigen

Fortsetzung auf Seite 15.

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

Es war nicht das erste Mal, daß Johannes in diesem Zustand nach Hause gekommen war, leider sollte es auch nicht das letzte Mal sein. Karl Holt schien unwiderstehlichen Einfluß auf ihn auszuüben. Meistens besuchte er mit ihm die Versammlungen des socialistischen Clubs oder brachte seine Abende in Gesellschaft mit den leidenschaftlichen Anhängern der Bewegung in den Wirtshäusern zu. Nicht selten brachte er auch Karl mit nach Hause, welcher den Zugang, den ihm die Freundschaft des Sohn im Hause gewährte, dazu ausnutzte seiner Schwester den Hof zu machen und Johannes schien es oft absichtlich darauf anzulegen, die Beiden zusammen zu bringen. Zwar wußte Karl seine Huldigungen stets in den Grenzen des Anstands zu halten und sein Witz und Humor, den er gelegentlich spielen lassen konnte, machte ihn Trine als Gesellschafter nicht unangenehm. Wenn sie aber seine Augen in einem unbewachten Augenblicke mit verzehrender Glut auf sich gerichtet erblickte, dann bebte sie zusammen. Sie hatte einmal gelesen, wie gewisse Schlangen ihr Beute mit ihren Blicken bezaubern, so daß sie sich widerstandslos von ihnen verschlingen ließen; geradeso war es ihr bei den Blicken und dem offenbaren Werben des Roten zu Mute und sie rang darnach, diesen Zauber abzustreifen. Dabei bereitete ihr der Gedanke an Alfred eine bedeutende Unruhe. Was hatte sie eigentlich gegen ihn? Es war wahr, er war hart und ungerecht gewesen, aber hatte nicht gerade die Liebe ihn dazu getrieben? War es nicht töricht, wegen eines kleinen Streites sich gänzlich zu entzweien. Und war er nicht ein tüchtiger junger Mann von soliden Grundsätzen? Die Brüder hatten schon davon gesprochen, daß er wahrscheinlich Vormann werden müsse und wie gut er seine Zeit mit Studium ausnützte! Vielleicht nicht so viel Leidenschaft, aber ein ruhiges festes Glück wartete ihrer an seiner Seite. Liebte sie denn Karl? Sein Wesen gefiel ihr, wenn er nicht so leidenschaftlich wurde, aber war das Liebe? Das junge Mädchen seufzte tief auf, indem solche Gedanken ihr Herz bewegten und sie eilte davon an ihre Arbeit, um denselben zu entfliehen.

Johannes machte es ihr nicht leicht, zu einem festen Entschluß zu kommen. In allen Tonarten sang er bei jeder Gelegenheit bei ihr das Lob seines Freundes und war stets bereit, irgend ein Zusammentreffen mit ihm zu fördern.

Eines Tages hatte er sie eingeladen mit ihm den Ball zu besuchen, der von seinem Club auf dem Aschermittwoch anberaumt worden war. Sie hatte ihm erwidert, daß sie überhaupt keine Bälle zu besuchen gewohnt sei und sie auch jetzt keine Ausnahme machen könne. Auf sein Drängen hin, hatte sie noch weiter ihre Zweifel ausgesprochen, ob ihr Vater überhaupt seine Einwilligung dazu geben würde.

Den nächsten Abend nahm Johannes die Gelegenheit wahr, da Alfred gerade ausgegangen war, sie zu fragen, warum sie sich denn weigere, mit Karl zum Ball zu gehen?

„Erstens einmal, habe ich überhaupt keine große Lust an dem wilden Treiben Teil zu nehmen und zweitens würde ich es nicht für Recht halten, Alfred gegenüber," entgegnete Trine.

„Wie so?" fragte er weiter, „ich dachte, die Sache zwischen euch sei aus? Und Karl darf doch sicherlich, nach all der Freundlichkeit, die er dir erwiesen hat, erwarten, daß du seine Einladung auch respektirst."

„Wenn du denkst, daß es zwischen mir und Alfred aus ist," sagte Trine scharf, „so wisse, daß ich nicht ganz so denke, und wie ich sehe, Alfred auch nicht und das ist mir schon Grund genug, zu Hause zu bleiben."

„Ei, was willst du so zimpferlich sein? Du hast ihn nun einmal abgewiesen, und hast recht daran getan. Was willst du noch weiter mit dem Schleicher, der sich bei den Herren in Gunst zu setzen sucht, und seine Mitarbeiter verachtet. Da ist Karl ein anderer Mann, voll Mut und Energie und jederzeit bereit, für die Sache der Arbeiter in den Kampf zu gehen. Ich meine, ein solcher Mann ist doch einem solch heimtükkischen Schleicher vorzuziehen."

„Das geht mir aber zu weit," entgegnete das Mädchen eifrig, „halte deine Zunge im Zaum, oder du kriegst noch was anderes zu hören. Wenn Alfred nicht in das Geschrei der Hetzer und Unruhstifter einstimmt und nicht in den Wirtshäusern herum sitzt und die Nächte durchschwärmt, so ist er damit noch kein Schleicher. Und ich weiß jemanden, der sehr gut täte, sich an ihm ein Beispiel zu nehmen und seine Zeit besser anzuwenden und bälder nach Hause zu kommen."

„Wie ich meine freie Zeit zubringe," brauste der junge Mann auf, „darum hast du dich nicht zu kümmern. Ich verlange blos, daß du Karl, wie es deine Pflicht ist, nach Allem, entgegen kommst. Ich habe es ihm versprochen und" — damit schlug er mit der Faust auf den Tisch, „du magst dich sträuben oder nicht, du mußt noch die Seine werden."

Das junge Mädchen sah ihrem Bruder nach diesen Worten erstaunt ins Gesicht und brach dann in ein Gelächter aus.

„Was hast du darüber zu lachen?" fuhr er sie zornig an.

„Sei nur ruhig," entgegnete sie, noch immer lachend, „zum Heiraten gehören, so viel ich weiß, immer zwei, und bevor dein Freund mich haben kann, muß ich auch erst meine Einwilligung geben, und die hat er noch lange nicht. Und das kannst du dir merken, verschachern lasse ich mich auch von meinem Herrn Bruder nicht!" Und damit wandte sie ihm entrüstet den Rücken zu, als sie ihren Vater bemerkte, der eben eingetreten war und die letzten Worte gehört hatte.

„Was gibts denn?" fragte er, „es sieht ja aus, als ob ihr euch gezankt hättet." Mit brennenden Wangen und sprühenden Augen erzählte sie ihm den Vorfall und erklärte, daß sie es nicht dulden würde, daß ihr Bruder in solcher Weise zu ihr spreche.

„Nun, nun," meinte Vater Neumann begütigend, „ich dachte nicht, daß du solchen Abscheu vor dem Roten hättest, du hast dir doch ordentlich den Hof von ihm machen lassen und es ist kein Wunder, wenn der arme Alfred etwas eifersüchtig wurde."

„Ich habe Karl nicht gerufen und werde ihn auch nicht wegschicken," entgegnete das Mädchen piquirt; „wenn er mir Complimente macht, so nehme ich sie für das, was sie wert sind; damit verpflichte ich mich noch nicht, ihn zu heiraten. Er mag bleiben, wo er will, ich will nichts von ihm."

„Wenn das eine Brücke sein soll, über die ich gehen müßte, so wollte ich mich doch erst besinnen," meinte Vater Neumann lächelnd, fuhr indessen ernster fort: „Im Uebrigen ist es mir ganz recht, wenn du dabei bleibst, auch wünschte ich wirklich, Johannes! ihr bliebet von dem Menschen weg. Nach allem, was man hört, ist er ein Haupt-Aufwiegler und wenn die Hetzerei so fort geht, so wird es kein gutes Ende nehmen. Und dir selbst ist seine Gesellschaft auch noch nicht von Nutzen gewesen. Ich meine, du bist auf dem guten Wege, ein Bruder Liederlich zu werden."

„Diese Leute sind keine Aufwiegler und Hetzer!" rief der junge Mann mit flammenden Augen aus. „Wenigstens nicht mehr als die großen Reformatoren aller Zeiten gewesen sind. Sie zeigen uns blos unsere natürlichen Menschenrechte und lehren uns dieselben gegen die Blutsauger des arbeitenden Volkes zu verteidigen; sollen wir uns denn immer von den Großen und Reichen ausbeuten lassen? Haben wir nicht ein Recht, uns zu vereinigen, um gemeinschaftlich unsere eigenen Interessen zu schützen. Wer es mit seinen Kameraden gut meint, wer kein Heuchler und Verräter ist an seinem eigenem Fleisch und Blut, der steht fest und treu zur Sache der Arbeiter."

„Und dazu gehört wohl auch, daß der Verdienst der Woche verschwendet und die Nächte durchschwärmt werden," entgegnete Vater Neumann scharf. „Wenn die neue Lehre keine bessere Wirkung hat, als ich an dir sehe, so muß ich nur wünschen, nie von ihr gehört zu haben. Wenn du so fortmachst, so wirst du bald ein ausgemachter Lump sein!"

Der junge Mann sprang empört auf. „Das mir!" schrie er. „Habe ich nicht gearbeitet wie die anderen; habe ich nicht alle zwei Wochen meinen Lohn nach Hause gebracht, und unverkürzt euch übergeben? Was ist mir dafür geworden. Und jetzt da ich mit dem bischen Taschengeld, das ihr mir gebt, mir ein wenig Vergnügen bereite, soll ich schon ein Lump sein?"

„Nur ruhig," unterbrach hier der Vater den heftigen jungen Mann. „Niemand

Fortsetzung auf Seite 18.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

15. Februar 1911.

— „Es war mir sehr wichtig," so schreibt uns Peter Jantz, Waldheim, Sask., „in der Rundschau von Menno Simons zu lesen, der ein wahres Kind Gottes war und gearbeitet hat im Geist mit Kraft und Mut. Ja, ich möchte einem jeden raten, sein Buch zu lesen, denn es ist des Lesens wert."

— Das von uns offerierte Buch „Der Heiland" findet guten Absatz. Die Bücher, deren Einband etwas beschädigt ist, sind bereits sämtlich ausverkauft. Wir haben noch eine Anzahl Bücher, deren Einband nur einige unbedeutende Wasserflecken hat. Der Preis derselben ist $1.25 und 35 Cents extra für Porto. Eine weitere Anzeige wird in der nächsten Nummer erscheinen.

— Peter Baerg, unser Schulbruder, möchte wissen, ob der Editor sich seiner noch erinnert. — Der Editor hat nur ein sehr schwaches Gedächtnis, aber den hilfsbereiten Freund bei den schwierigen Aufgaben der Rechenkunst, hat er nicht vergessen. Habe noch nachträglich Dank für deinen freundlichen Unterricht. Ich habe noch eine Schwester, Katharina, in Canada. Agnetha u. Anna sind gestorben, Peter und Bernhard sind jetzt in Sibirien. Der Herr segne dich!

— In dieser Nummer bringen wir eine Liste der Gaben, die an Bruder Fast entweder direkt, oder durch uns für Notleidende in Rußland usw. und auch für die Mission, gesandt wurden. Hoffentlich sendet Bruder Fast uns auch später einen Bericht darüber, wie und wo z. B. diese Gaben verteilt wurden, für die von den Gebern keine Bestimmung getroffen war. Der Herr wolle die Geber reichlich lohnen für ihre Opferwilligkeit und wolle die Gaben auch an den Empfängern segnen.

— „Kleine Tropfen machen ein großes Meer," schreibt Heinrich Siemens, Schönfeld, Winkler, P. O., Manitoba und schickt uns eine Gabe für die Notleidenden in Armenien, China und Rußland. Aus der Liste, der für diese Zwecke eingelaufene Gaben an Br. M. B. Fast, werden die Leser sehen, daß die Anwendung dieses Satzes gut auf diesen Fall paßt. Weiter schreibt er: „Wir sind nur arm, aber wir haben noch nie Mangel gelitten, und so möchten wir aus Dankbarkeit soviel geben, als wir können."

Aus Mennonitischen Kreisen.

In unserer Nummer 6 dieses Jahrgangs ist auf der 10. Seite in G. D. Willems Bericht über Elisabeth Dück gesagt: geboren den 16. November 1893," welches heißen sollte: „geboren den 16. November 1853."

Eva Rempel berichtet von Plum Coulee, Manitoba: „Hier im Norden ist es kalt, bis zu 27 Grad. Wir haben sehr viel Schnee. Der Gesundheitszustand ist hier sonst gut, nur daß unter den Kindern die Masern sind."

D. H. Bushman, Weatherford, Okla. berichtet am 16. Jan. 1911: „Die Schwester Herman Görtz starb Sonnabend abend an den Folgen von Krebs in der rechten Brust. Sie soll morgen, den 17. begraben werden. D. H. B."

Anna Trabert, For Coalee, Alberta, schreibt: „Der Gesundheitszustand ist jetzt ziemlich gut. Wir haben hier jetzt große Kälte und viel Schnee.— Was macht ihr, liebe Freunde in Kansas? Nun, lieber P. Janzen, warum bist du nicht zu uns gekommen? Berichte doch in der Rundschau, wie es dir in Canada gefallen hat. A. T."

Martin C. Friesen, Niverville, Man. schreibt: „Es ist ziemlich kalt: auch haben wir viel Schneestürme. Der Gesundheitszustand ist nicht aufs Beste, denn es krankt hin und wieder. Die Frau des Abram Hamm liegt schwer krank darnieder, man zweifelt an ihrem Aufkommen. Wünsche noch allen ein gesegnetes Jahr und Glück, einem jedem in seinem Stande."

A. S. Willems, Waldheim, Sask. schreibt uns: „Wir sind dem Herrn sei Dank, gesund samt allen unsreren Kindern. —Wenn mein Bruder Gerhard Willems, Krim, S. Rußland, die Rundschau liest, dann ist er gebeten, einmal von sich hören zu lassen. Wenn er sie aber nicht liest, dann bitte ich irgend einen Leser, der ihn kennt, von ihm zu berichten, wie es ihm geht, oder ob er noch lebt."

Jacob Wiens, Clarkboro, Sask., schreibt: „Krankheiten und Todesfälle sind hier mehrere vorgekommen. Das Wetter ist heute ziemlich stürmisch und kalt. Es ist schon eine große Menge Schnee herabgekommen, so daß es vollkommen genug ist zum Schlittenfahren. In der vergangenen Woche stieg die Kälte bis auf 34 Grad R. Die Erpreßzügen kamen aus dem Osten täglich mit fünf oder sechs Stunden Verspätung an. Vermutlich muß in Manitoba viel Schnee sein."

Jacob H. Tschetter, Bridgewater, S. Dak. schreibt: „Es war hier schon ziemlich kalt, dabei aber wenig Schnee. Gottes Segen ruht auf dieser Gegend hier nach Leib und Seele. Möchten doch die Menschenkinder es recht wahrnehmen und die Zeit auskaufen."

P. Brandt, Jansen, Nebr. berichtet uns: „Wir sind so leidlich gesund. Das Wetter ist noch immer schön, obwohl auch mitunter einige kalte Tage sind. Schnee haben wir nicht, aber ganz guten Wagenweg. Wir wünschen von unseren in aller Welt zerstreut wohnenden Freunden mehr zu lesen. Nebst Gruß P. B."

Prediger Christian Zehr von Wellesley, Ont., berichtet: „Das Wetter ist veränderlich, doch ist die Schlittenbahn gut und die Gesundheit ist wie gewöhnlich. — Prediger M. Zehr von Michigan war hier bei seinen Eltern auf Besuch. Er predigte etliche Male in der Umgegend. Wir wünschen daß Gottes Segen darauf ruhen möchte und es vielen zum Segen dienen möchte."

B. F. Friesen, Rosthern, Sask. schreibt vom 13. Januar 1911: „Heute wirds dir wohl recht kalt vorkommen, wenn du dieses liest, aber mir kommts auch vor, denn es friert heute 45 Grad nach F.. Es hat hier die letzte Woche Tag für Tag hart gefroren und dazu haben wir noch fast jeden Tag Schneefall, so daß wir von diesem schon eine zeitlang Vorrat haben. B. F. F."

Isaak Wiebe, Herbert, Sask., schreibt: „Wir sind auf unserer Ansiedlung, so viel ich weiß, alle gesund. Dem Herrn sei Dank dafür. Es ist zwar jetzt etwas sehr kalt, aber die Schlittenbahn ist gut und das Weizen zur Stadtfahren geht jetzt ausgezeichnet. Wenn nur die Preise nicht so niedrig wären! Der Weizen preist jetzt 75 Cents. Einen Gruß an den Editor und alle Leser von I. W."

Jacob Schröder, Herbert, Sask. berichtet: „Einen Gruß der Liebe an den Editor und alle Freunde hüben und drüben, besonders an Gerhard Born in Sibirien. Ich möchte gern wieder einen Bericht von dir lesen. Schon lange auch ausgeblieben, nicht wahr? Wir sind Gottlob alle gesund und haben unser gutes Fortkommen, wofür wir dem Herrn viel Dank schuldig sind. Hatten am Anfang des Jahres kaltes Wetter; aber jetzt scheint es milder zu werden."

P. F. Rempel, Meade, Kans., schreibt am 28. Januar 1911: „Wir sind dem Herrn sei Dank, gesund. Frau A. L. Friesen ist noch immer krank, fühlt sich heute aber etwas besser. Wir hatten Besuch von Nebraska: G. G. Rempel, Henry R. Harms D. Thießen und John Brandt. Der Letztere befindet sich auch jetzt noch hier. Er war einige Tage krank, ist aber wieder besser. M. T. Dörksens sind auch wieder zurück von ihrer Besuchsreise nach Inman, Kans., Nebst Gruß, P. F. R."

Abram Friesen, Rosenheim, Manitoba, schreibt vom 21. Januar 1911: „Ich wünsche dir guten Erfolg in deiner Arbeit. Die Rundschau ist uns eine Freude im Hause. Auch die Kinder lesen sie gerne. Berichte noch, daß meine Schwester Gerhard Schröder, auf der Ostreserve gestorben ist. Das diene Peter Schröders, Rosental, Rußl, zur Nachricht. Soviel ich weiß, sind die anderen Geschwister alle gesund, außer Jacob Schröder, der hat schon eine zeitlang ein Halsleiden, so daß er seines Amtes nur schwer warten kann. Grüße noch alle Rundschauleser und den Editor! A. F.

Abram H. Schmidt, Edenburg schreibt: „Wir haben hier einen ziemlich strengen Winter. Es war bei heftigem Schneesturm 25 bis 30 Grad kalt. Das Futter wird dieses Jahr knapp, denn an einigen Stellen ist kein Stroh vorhanden. Wir hatten während der Feiertage schönes Wetter. Stroh und Brennmaterialfahren ist jetzt an der Tagesordnung. Eins wechselt mit dem andern ab und eilt vorbei. A. Günther ist krank. Er leidet an Lungenentzündung und Magenkrebs. — Der Weizenpreis ist 81 Cents per Buschel. Uebrigens geht es sehr still und ruhig zu in unserer Gegend. Noch einen Gruß an die Leser und Verwandten in Plum Coulee."

John Nickel, Escondido, Cal. schreibt: „Wir sind dem Herrn sei Dank gesund und soviel ich weiß, auch alles in unserer Umgebung. Wir haben in letzter Zeit einen schönen Regen bekommen, welches wieder neue Hoffnung gibt für das neuangetretene Jahr. Unser Neffe H. H. Nickel, der in Reedley, Cal. auf Arbeit war, ist wieder zurück in Escondido. Wir erhielten heute eine Karte von Bruder Herman Görtzen, Weatherford, Okla., daß seine liebe Frau, die ein Krebsleiden hat, in den letzten Zügen liegt. Der Herr möchte den lieben Br. trösten. Will noch berichten, daß wir immer noch schönes Wetter haben. Es wird auch hier noch immer gekauft und verkauft, und gebaut, welches zeigt, daß unsere „Burg" noch immer anzunehmen ist. Es grüßt, J. N."

Prediger Jacob Janzen, Waldheim, Sask. berichtet: „Die Rundschau ist uns immer ein erwünschtes Blatt, denn sie erinnert uns noch manchmal an lang verflossene Zeiten, als wir noch in Rußland mit den lieben hingeschiedenen Eltern und mit unseren lieben Kindern, Geschwistern und Freunden zusammen kamen. Die Zeit ist vorbei! Viele der Lieben ruhen in den Gräbern und warten auf den Posaunenton um wieder hervor zu kommen. — Wir haben auch die traurige Nachricht erhalten, daß die Schwester meiner Frau, Frau Abr. Wiens, Grigorowka, gestorben ist. Jetzt ist sie gesund und daheim bei Jesus. Werden wir, die wir hier so eng verbunden waren, dort zur Rechten Gottes uns wieder vereinigen, und die Stimme: „Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt," hören? Gott möge uns beistehen, zu beharren bis ans Ende. In unserer Umgebung ist, soviel ich weiß, alles schön gesund. J. J."

Jacob Rempel, Rosenort, Man. schreibt: „Liebe Geschwister Abraham Rempels in Sibirien, wie geht es euch denn? Habt ihr immer zu essen? Deinen Brief, lieber Bruder, vom Mai 1910, haben wir erhalten und sagen „Dankeschön" für die bezeigte Liebe. Wir sahen auch aus dem Briefe, daß du das erste Geld erhalten hast, was uns sehr freute. Nun frage ich dich aber, ob du die $36,00, die ich das letzte Mal schickte, auch erhalten hast? Berichte mir darüber. Ich hatte sonst vorgenommen, nicht eher zu schreiben, als bis du uns hierüber berichtet hast.— Das Wetter ist hier sehr kalt. Die größte Kälte war 36 Grad. Die Ernte war ziemlich gut. Wir sind gesund und wünschen euch dasselbe. Seid nun noch gegrüßt von uns; aber auch du, lieber Editor. (Danke! Ed.) J. R."

Adreßveränderungen

Gustav Bartsch, von Reedley, Cal. nach Los Molinos, Cal.

B. D. Schultz, von Reedley, Cal. nach Los Molinos Cal.

D. D. Koop von Isabella, nach Fairview, Okla.

Auskunft.

Es wird in Rundschau No. 2, Seite 19, in der Correspondenz des Jacob Ens, Ostheim, Terek, nach der Adresse der Gebrüder Friesen, welcher Vater seinerzeit in Rußland im Dorfe Ohrloff Putzmühlen machte, gefragt. Dieselbe ist: Jacob oder Johann J. Friesen, Hillsboro, Kans., U. S. A.

Herzlich grüßend,

Johann J. Friesen.

Bitte um die richtige Adresse.

Jacob Friesen, Hochfeld, Man., schreibt: „Möchte gerne wissen, ob auf Gesicken in den Dörfern Franzfeld und Adelsheim, No. 2, und No. 3, die Rundschau gelesen wird. Ich möchte auch gerne die richtige Adresse dorthin haben, an meine lieben Vetter Peter, David, Isaak und Heinrich Schultz. Ich habe schon lange keine Nachricht von ihnen. Wenn da jemand die Rundschau lesen sollte, möchte er die Freunde zum Schreiben aufmuntern! Ich würde sofort schreiben, sobald ich ihre Adresse habe.

Einladung.

Henderson, Nebr., den 25. Januar 1911. Einen Gruß der Liebe und des Friedens an Bruder Wiens, Editor, und alle Leser der Rundschau! Möchte der w. Rundschau einen kurzen Bericht mitgeben, indem der Herr uns das Eheleben bisher gefristet, uns wohlgetan und gesegnet hat, so gedenken wir auf Antrieb des Geistes und auf Wunsch der lieben Kinder ein Familienfest zu veranstalten — so der Herr will und wir bis dahin leben, wozu wir hiemit zu Dienstag den 31. Februar, 1 Uhr nachmittag in unserem Bethause freundschaftlich einladen, unser 50jähriges Eheleben dem Herrn zur Ehre zu feiern.

Cornelius M. Wall.

Joh. Licht

wurde geboren den 5. Juli 1832 in Deutschland und starb in seinem Heim in Turkey, Creek, Kans., am 9. Nov. 1910. Er brachte sein Alter auf 78 Jahre, 5 Monate und 4 Tage. Im Jahre 1856 wenderte er nach Amerika und zwei Jahre später kam er nach Kansas. Im Jahre 1870 trat er in den Ehestand mit Mrs. Minnie Miller, Peanway und nach deren Tod verehelichte er sich im Jahre 1883 zum zweiten Male mit Elisabeth Klingenberg. Er war ein treues Mitglied der deutschen evangelischen Kirche. Leichenreden wurden gehalten von den Predigern Rodenwald und Brunner über 1 Thess. 4, 13 bis 18.

Trauerbotschaft.

Rosthern, Sask. Lieber Editor u. Leser! Einen Gruß der Liebe zuvor! Diesesmal muß ich mit traurigen Herzen zu euch kommen und berichten, daß mein lieber Bruder Franz den 17. Januar, 10 Uhr abends, gestorben ist. Er ist zwei Wochen schwer krank gewesen; aber er war von Anfang an, bis zu seinem Ende bereit zu sterben. Er wollte gern zum lieben Heiland gehen und so kam denn auch endlich seine Erlösungsstunde. Er hat sehr viel ausgehalten. Seine Krankheit war Blinddarm-Entzündung. Am 20. Januar wurde er auf dem Friedhofe zu Rosthern begraben. Sein Alter ist 10 Jahre, 1 Monat und 18 Tage. Wir fühlen uns so einsam. Die Großeltern, Onkel Heinrich und Tante Tine waren auch zum Begräbnis gekommen.—

Nun ist Tante Susanne auch krank geworden, Papa ist auch schon nach dem Doktor gefahren.

Herzlich grüßend,

Anna P. Fischer.

Dies und Das.

Von M. B. Fast.

Im Herbst war es eine zeitlang fast zu trocken für diese Gegend, doch in letzter Zeit hat es sehr geregnet. Zwei Mal hat es ungefähr 24 Stunden fast ohne Unterbrechung sanft geregnet — kein Wind und Sturm. Heute, den 31 Januar ist der Fluß hier so hoch, als er wohl selten war. Viel Wasser rollt hinab ins Meer — im Juli und August würde man es hier wohl sehr gut verwenden können.

Unser, Mitte Januar gesäte Hafer, und der Same, den wir in höchst eigener Person, nach väterlicher Weise, ausstreuten, hat seine Schuldigkeit getan. Wenn wir dann dagegen die Berichte von Saskatchewan und den eingeschneiten Zügen, den erfrorenen Mitmenschen lesen, dann sind wir sehr froh, hier das schöne Wetter zu ge-

nießen — doch Schweiß und Widerwärtigkeiten gibt es hier auch.

Br. Jacob Dick, dessen Frau vor etwa zwei Jahren starb, hat sich wieder eine Gehilfin gesucht. Schwester Anna N. Ens, eine Tochter unseres Schwagers Franz Ens, in Escondido, früher Inman, Kans., ist jetzt seine Braut. Gestern hatten wir die Ehre, diese Brautleute — wie es früher Gebrauch war — als Gäste aufzunehmen.

Unsere Schwester, Frau Franz Ens und ihre Kinder weilten hir auf Besuch. Des Bräutigams Bruder ist auch hier zur Hochzeit. Er wohnt bei Buhler, Kans.

Mehrere Familien sind von hier nach Los Molinos übergesiedelt; vielleicht dürfen wir von dort bald einen Bericht lesen. Der Gründer, Freund Julius Siemens, wohnt jetzt auch schon dort.

Unser alter Vater ist noch ziemlich munter und hat uns schon mehrere Male besucht. Sein Gehör ist schwach, doch ist er dankbar dafür, daß er noch so gut sehen und lesen kann; nicht jederman kann es, wenn man 80 Jahre alt ist. Herzlichen Gruß an alle Leser!

Reedley, Cal.

Für Notleidende in Rußland erhalten:

Früher quittiert	$19,445,55
Von:	
U., Durham, Kans.	4,10
J., Homestead, Okla., Priv.	10,00
Ung. Inman, Kans.	2,00
W., Dalmeny, Sask.	15,00
W., Mt. Lake, Minn.	5,00
N., Mt. Lake, Minn.	5,00
M. Br. Gem., Mt. Lake, Minn.	50,00
Witwe, Mt. Lake, Minn.	5,00
D. Mt. Lake, Minn.	2,00
B. Mt. Lake, Minn.	3,00
D., Mt. Lake, Minn.	2,00
T., Mt. Lake, Minn.	5,00
F., Mt. Lake, Minn.	5,00
H., Windom, Minn.	5,00
W., Bingham Lake, Minn.	0,50
W., Windom, Minn.	0,50
O., Butterfield, Minn	5,00
W., Beatrice, Nebr.	1,00
P., Winkler, Man.	2,00
Ung., Henderson, Nebr.	5,00
D., Marion, S. Dak., Priv.	40,00
T., Bridgewater, S. Dak.	5,00
K. M. Br. Gem. S. Dak. Kol.	75,00
F., Dolton, S. Dak.	1,00
U., Dolton, S. Dak.	0,50
H., Bridgewater, S. Dak.,	1,00
W., Bridgewater,	5,00
H., Bridgewater	5,00
H., Bridgewater,	10,00
G., Bridgewater,	1,00
D., Marion, S. Dak.	10,00
O., Marion,	5,00
G., Dolton. S. Dak.	5,00
J., Mt. Lake, Minn.	10,00
W., Hooker, Okla.	1,00
H., Los Angeles, Cal.	1,00
81., La Center, Wash.	2,00
G., Hague, Sask.	5,00
D., Hague, Sask.	5,00
H., Morden, Man.	5,00
P., Lowetal, Sask.	5,00
F., Henderson, Nebr.,	1,50
K., Korn, Okla.	8,65
P., Langdon, N. Dak.	6,75
Ung.	10,25
J. Md. Ridge, Kan.	5,00
Pilgerin,	4,00
H., Altona, Man.,	5,00
Ung.	1,00
Reed,	4,00
N., Komalty, Okla.	20,00
L., Hillsboro, Kans.,	3,75
G., S. C. Sask.	0,55
H., Jansen, Nebr.	10,50
F., Gretna, Man.	10,00
H., Korn, Okla.	15,00
F., Jansen, Nebr.	1,00
H., Laird, Sask.	3,25
K., Rosenort, Man.	12,00
P., Hague, Sask.	2,85
H., Butterfield, Minn.	3,00
N., Hepburn, Sask.	10,00
P., Korn, Okla.	17,00
Ung.	5,00
P., Buhler, Kans.	10,00
Ung. Henderson, Nebr.	8,00
Ung.	1,00
K., Elklick, Pa.	1,65
W., Nebr.	5,00
W., Nebr	10,00
F., Archbold, O.	56,00
W., Mt. Lake, Minn.	10,00
D., Borden, Sask.	30,00
Ung., Halstead, Kan.	8,00
W., Chicago,	2,00
N., Bingham Lake, Minn.	47,00
Ung., Md. Ridge, Kans.	5,00
S., Hydro, Okla.	2,00
F., Stern, Alta.	1,00
B., Langham, Sask.	2,00
S., Beatrice, Nebr.	3,00
R., Gotebo, Okla.	10,00
E., Herbert, Sas.	1,00
D., Rosenort, Man.	3,50
F., Hillsboro, Kans.	10,00
Ung., Clinton, Okla.	20,00
A., Parker, S. Dak.	10,00
H., Fairbury, Nebr.	12,50
E., S. C., Sask.	1,80
B., Weatherford, Okla.	2,00
N., Gretna, Man.	1,00
Zwei Leser, Waldheim, Sask.,	8,00
S., Laird, Sask.	8,25
Freund, Altona, Man.	9,00
G., Carpenter, S. Dak.	2,00
Zwei Leser, Saskatoon,,	2,00
T. Mt. Lake,	5,00
T., Yale, S. Dak.	10,00
T., Yale, S. Dak.	5,00
H., Yale, S. Dak.	10,00
B., Weatherford, Okl.	5,00
F., Hillsboro, Kans.	5,00
W., St. Jean, Man.	1,00
T., Bridgewater, S. Dak.	3,25
L., Parker, S. Dak.	1,75
H., Minneola, Kans.	1,85
B., Weatherford, Okla.	1,00
D., Osler, Kans.	10,00
G., Beamer, Nebr.	4,00
K., Pendora, Okla.	0,55
E., Lowe Farm, Man.	18,25
H., Winkler, Man.	4,00
E., Grüntal, Man.	1,00
K., Reedley, Cal.	1,00
H., Jansen, Nebr.	15,00
Total	$20,336,55

M. B. Fast.

Jugendverein in Reedley, Cal.

Der Jugendverein der M. Br. Gemeinde hielt hier im Jahre 1910

17 Sitzungen und lieferte
30 Deklamationen,
12 Aufsätze,
25 Gesänge,
13 Biographien,
15 Fragekasten,
14 Vorträge,
5 Erfahrungen,
12 Quartette,
3 Dialoge,
6 Solos,
2 Instrumental Musikstücke,
4 Duetts,
1 Oktett,
Total 92 Vorträge.
10 Entschuldigungen,
10 Glieder sind beigetreten,
7 Glieder haben entsagt,
50 Glieder zählt der Verein gegenwärtig,
10 prospektive Glieder.
Collekte für die Mission, Total $27,30

Der Verein steht auf guter Basis.

Der Verein hält seine Sitzungen regelmäßig jeden dritten Sonntagabend. Prediger John Berg ist als Kritiker angestellt; er macht seine Sache gut und schont niemanden. Mancher kann dadurch manches lernen, wie er es tun, oder wie er es nicht tun soll.

Die Beamten des Vereins gegenwärtig sind:

F. H. Janzen,
P. D. Enns.

M. B. Fast.

Großmut verzeiht, Leichtsinn vergißt.

Fortsetzung von Seite 10.

Schneesturm von Südost. Es ist folgedessen nicht gemütlich reisen. Es sind auch, wie ich unterrichtet wurde mehrere Personen in Kälte und Sturm verirrt und erfroren. Mir wurde erzählt, daß David Dörksen, südlich von Rush Lake schon 5 ihrer Kinder seit Weihnachten begraben hätten. Es ist ein harter Schlag für die betreffenden, aber dennoch sollen ja den Gottliebenden alle Dinge zum Besten dienen. So möge der Herr auch diesen zeigen, wie oder was sein guter Wille ist. In unserer Umgebung, soweit mir bekannt, ist alles wohl. Da ich es übrigens nicht lang machen will, so bitte ich noch um ein Plätzchen um noch etwas von unseren beiderseitigen, weit und breit wohnen Freunden zu schreiben, daß sie wissen, daß wir jetzt so leidlich gesund sind und noch leben. Die Ernte war ziemlich schwach; die Mittel langten nicht soweit, wie sie wohl sollten; aber dennoch haben wir unser Fortkommen und fühlen uns recht dankbar, daß es uns noch so gut geht, im Vergleich zu denen, die schon Hunger leiden. Der Herr wolle auch diesen nahetreten und ihnen für ihren Bedarf bescheren.

Mit der Bitte, dieses in den Spalten der Rundschau aufzunehmen, schließe ich für diesmal mit nochmaligen Gruß an das Personal und den Leserkreis.

Euer Freund,

Jac. P. Rempel.

Herbert, Sask., den 16. Januar 11. Werter Editor! Einen Gruß zuvor! Will versuchen, ob die Rundschau auch mein Schreiben zu meinen Geschwister in Rußland, oder wo sie auch sein mögen, tragen wird. Ich weiß nicht, ob von ihnen noch jemand lebt, oder wo sie wohnen.

Erstens, komme ich zu euch, lieber Bruder und Schwägerin Peter Peters in Liebenau. Lebt ihr noch? Wenn nicht, so werden doch da von den Kindern noch etliche leben; bitte, laßt von euch hören und schickt mir eure Adresse. Nun will ich nach Paulsheim gehen, wo mein Bruder Cornelius früher wohnte. Ich weiß aber nicht, ob er noch dort wohnt, auch nicht, ob er oder von seinen Kindern noch jemand am Leben ist. Es möchte mir irgend jemand hierüber berichten! Wo sind die Johanns Görtzens Kinder, sind sie noch am Leben? Schreibt mir doch jemand einmal einen langen Brief damit ich erfahre, wie es euch allen geht.

Jetzt muß ich noch zu meiner Schwester Helena in Sagradowka, verheiratet mit Gerhard Löwen und zu Schwester Elisabeth, verheiratet mit Peter Dück. Liest von euch jemand die Rundschau? Wenn nicht, dann ist Freund Isaak Regehr daselbst vielleicht so freundlich und gibt ihnen dieses lesen. Bitte, vielleicht sendet er auch einen Bericht ein, denn ich habe schon früher gefragt in der Rundschau nach meinen Geschwistern. Damals gab Vetter Peter Rogalsky mir Antwort, aber jetzt weiß ich nicht, ob noch jemand von euch am Leben ist.

Wo befinden sich meine Halbgeschwister: Johann, Heinrich, Abraham, Sarah, Agatha, Franz, Claas und Bernhard? Bitte, mir doch zu berichten und wenn auch durch die Rundschau. Ihr werdet wohl noch wissen, wer ich bin. Ich bin eure Schwester Maria, zuerst verheiratet mit B. Rempel, dann mit Gerhard Siemens und jetzt Witwe. Ich bin bei meinen Kindern Johann Rempels. Ich habe schon eine zeitlang schlimme Augen, was mir das Schreiben schwer macht. Ich bin auch sonst nicht sehr gesund. Vielleicht kann mir jemand berichten von meinem Onkel Gerhard Peter, Tiegerweide, und von den Peters Kindern? Vielleicht kann Freund Jacob Neumann etwas darüber berichten, bitte.

Dann muß ich noch nach Nebraska gehen zu meinem ältesten Bruder Jacob Peters. Nun lieber Bruder, was machst du doch wohl? Bist du gesund? Hast du schon die Jahre erreicht, von denen es heißt: „Sie gefallen mir nicht?" Vom Neffen Jacob, habe ich mehrere Male Berichte in der Rundschau gelesen. Aber er berichtet nichts von dir. Wohnt ihr soweit von einander?

Grüßend,

Witwe G. Siemens.

Laird, Sask., den 14. Januar 1911. Werter Editor und alle Rundschauleser! Einen herzlichen Gruß zuvor. Bitte, um etwas Raum für diese wenige Zeilen. Das Wetter ist gegenwärtig ziemlich kalt. Den 11. Januar zeigte das Thermometer 34 Grad R.

Ich möchte noch erfahren, ob meine Onkel Claas und Heinrich Rempel in Rußland noch leben und wo sie wohnen. Die erwähnten Onkel sind die Brüder meiner Mutter. Bitte, berichtet uns alle und wenn auch durch die Rundschau, wie es euch geht. Auch möchte ich gerne eure Adressen erfahren. Wir haben oft nach Briefen ausgeschaut, aber bis jetzt noch keine erhalten. Jetzt werdet ihr auch wissen wollen, wer ich bin. Ich bin ein Sohn des Jacob K. Haid, nämlich Peter. Der Vater ist schon tot. Er starb den 15. November 1909. In Orenburg sind noch Sudermanns; sie ist meine Tante. Lebt ihr noch alle und warum schreibt ihr nicht? Weiter sind in Orenburg noch Heinrich Hieberts; die verstorbene Tante Hiebert war meiner Mutter rechte Schwester und folglich meine Tante. Ihr lieben Nichten und Vettern, warum schreibt ihr denn gar nicht. Obzwar ich euch nicht persönlich kenne, erlaube ich mir doch, euch nach eurem Befinden zu fragen. Wir sind zu allem neugierig und hoffen auf Briefe von dort oder doch auf Berichte von euch in der Rundschau.

In Kamenka sind Jakob Andresen. Wie geht es bei euch? Seid ihr noch gesund? Du, Peter Andres, bist schon, wie wir gehört haben wiederholt auf der Reise nach Amerika gewesen. Wie stehts, hast du schon die Hoffnung, Amerika zu sehen, aufgegeben? Nur immer zu! Auch ihr alle seid gebeten, ein Lebenszeichen von euch zu geben.

In der Hoffnung, daß mein Schreiben diesen oder jenen zum Schreiben bewegen wird, will ich für heute schließen. Wenn es dem Editor gefällt, schreibe ich das nächste Mal mehr.

Peter Haid.

(Bitte, nur so fortzufahren! Ed.)

Ernfeld, Sask. Lieber Bruder Wiens! Wünsche dir viel Mut und Freudigkeit im neuen Jahr! Weil von unserer Gegend sehr wenig in der Rundschau kommt und wir fast überall Freunde u. Verwandte haben, will ich denn wieder etwas einsenden. Wir haben Freunde in S. Dak., Oklahoma, Kansas, und überhaupt hier in Rosthern, Canada, wo wir das Vorrecht hatten, über Weihnachten zu verweilen.

Wir kamen den 21. Dezember, 6 Uhr abends in Hepburn an, wo die lieben Schwager, Gerhard und Jacob Goossens und einige von den Kindern uns in Empfang nahmen. Dann fuhren wir mit Schwager Gerhard Goossen zu seiner Heimat, da seine Frau nur ein und einhalb Meilen von der Stadt entfernt ist, wo dann auch Jacob Goossen hinkam, und wir uns an den frischgedeckten Tisch setzen durften. Wenn man von solch einer Reise kommt, dann schmeckt auch das warme Abendbrot wohl. Ja, der Tisch war wohlversehen; dafür hatte die liebe Schwester gesorgt. Dann durften wir auch noch der Durchnahme des Weihnachtsprogrammes beiwohnen, welche im Versammlungshause der lieben Geschwister in Hepburn stattfand. Dann machten wir noch persönliche Besuche bei den lieben Freunden. Das ging dann der Reihe nach zu Gerhard Goossens, nach Heinrich Goossens, von Heinrich G. zu Jacob G., von Jacob Goossens zu Franz Goossens. Zu Neujahr waren wir bei Franz Goossens Kinder, David W. Dann fuhren wir nach Waldheim, wo Schwager Böse einen Store hat. Wir waren einmal ziemlich alle bei Franz G. zusammen.

Dann ging es per Schlitten bis Hague, wo John Böse noch einen Store hat. Hier blieben Schreiber dieses, Geschwister Gerhard und Heinrich Goossens und auch Jacob Goossen alle übernacht. Dieser fuhr dann mit einer Fuhre heim, während wir andern alle zu drei Paare per Schlitten nach Rosthern fuhren, wo Schwager und Schwägerin Tobias Unruh wohnen und auch einen großen Store haben. Auch dort fanden wir freundliche Aufnahme.

Dort blieben wir zwei Nächte und einen Tag, dann ging es wieder zurück nach Waldheim; hielten noch bei J. Bösen an und dann ging es bis Heinrich Goossens. Dort kamen wir um 7 Uhr abends an, wo denn ihre Tochter Agnetha bald wieder eine gute Tasse Kaffee fertig und den Tisch mit allem Notwendigen gut versorgt hatte. Wir ließen uns dann auch nicht lange nötigen, sondern nahmen mit gutem Appetit an der Mahlzeit teil, dann wir hatten an diesem Tage ungefähr 20 Meilen in tiefem Schnee gemacht und das bei einer Kälte von 25 Grad R. Da wir sahen, daß das Wetter schlimmer wurde, machten wir uns früher auf den Rückweg, als wir es sonst wollten.

Unsere Rückreise ging nur sehr schlecht. Ehe wir dort abfuhren, versammelten sich die dort wohnenden Geschwister noch zu ei-

einem gemeinschaftlichen Abschiedsmahl bei Geschwister Gerhard Goossen. Zum Festessen hatte man eine Gans hergerichtet. Nach dem Essen lasen wir noch ein Gotteswort und beteten zusammen. Dann nahmen wir von den Lieben Abschied, wer weiß, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, auf dieser Erde. Darum laßt uns treu leben, daß wir uns drüber treffen mögen, dort wo kein Scheiden mehr ist.

Donnerstag, den 12. fuhren wir von Hepburn, wohin Geschwister Gerhard Goossens uns gefahren hatten, ab. Wir kamen auch desselben Tages nachmittag nach Saskatoon und hatten gar keine schlimme Ahnung. Doch: „Der Mensch denkt und Gott lenkt," das ging auch hier in Erfüllung; denn es hieß hier „Aussteigen!" Auf unser Fragen bekamen wir zur Antwort, daß ein Fracht- und ein Personenwagen von der Bahn gefahren seien. Soviel ich ausfinden konnte, hatte es einen Toten und mehrere Verwundete gegeben. Hier warteten wir erst bis Freitag abend, und als dann als noch keine Aussicht auf Weiterfahren war, sagte ich zu Mama: „Wir fahren besser zu J. Böse nach Hague zurück, und warten ab, bis die ganze Sache von der Bahn herunter geräumt ist." Gesagt, getan! Wir kauften uns zwei Tikets, hin und zurück, für $2,90 und fuhren zurück nach Bösen, wo wir dann auch wieder freundliche Aufnahme fanden. Am Sonntag besuchten wir die Sonntagsschule und wohnten der Versammlung bei. Am Nachmittag besuchte ich noch den lieben Freund C. Unruh daselbst. Auf einmal hieß es, die Bahn sei frei. Dann bestiegen wir den Zug und fühlten uns wieder glücklich daß es heimwärts ging. Aber auch diesmal ging es nicht ohne Hindernis ab. Es war wohl 30 oder 40 Meilen von Saskatoon, auf der Pillen-Prairie, halb drei Uhr des Nachts, als der Wind anfing zu blasen und mit Schnee zu treiben und der Zug fing an, immer langsamer zu fahren und immer härter zu keuchen. Dann erfolgte ein Ruck und noch ein Ruck, — da stand alles still. Nun saßen wir im Schnee fest. Nun arbeiteten sie aus allen Kräften, sodaß man meinte der Engine müsse platzen, aber es half alles nichts mehr. Es blieb kein anderer Ausweg, als die Lokomotive loszunehmen, damit sie sich allein einen Weg durcharbeite, was ihr auch endlich gelang. Dann fuhren wir zur nächsten Stadt und telegraphierten nach Saskatoon, daß man einen Schneepflug und Arbeiter schicken solle; so kam der Schneepflug und schaffte dann so gut es ging. Aber es währte doch noch volle 8 Stunden, bis wir herauskamen. Da gab es ein Stoßen und Arbeiten, daß es einem schon ganz zuwider wurde; doch endlich kamen wir los und mit Gottes Hilfe den 17. abends 8 Uhr in unserer Stadt Ernfeld an. Hier fanden wir unsere lieben Jungens und R. T. Berg auf uns wartend und fuhren mit ihnen heim. Wir fanden Gott Lob und Dank, alles gesund und munter vor. Wir sagen nochmals allen Lieben in Saskatchewan unsern Dank für die liebevolle Aufnahme und die Weihnachtsgeschenke.

Hier ist auch ziemlich viel Schnee, ungefähr ein Fuß tief; aber sobald das Wetter nachläßt geht das Vieh auf die Weide; es scharrt den Schnee zur Seite und sucht sich Gras.

Euer Mitpilger nach Zion,

Isaak C. Löwens.

Rußland

Borißowka, Sib., 1910. Unsere Erfahrungen. „Ich erzähle meine Wege."

Es war im Jahre 1902, als die Orlower Wolost (Sagradowka) alle Ansiedlungslustigen aufforderte, daselbst zu erscheinen, um die Wirtschaften auf dem gekauften Tereklande zu verloosen. Zu unserer Freude durfte ich auch eins der Loose heraus ziehen. Froh, dem Herrn dankend für solche Gnade, gedachten wir gleich im Herbst, selbiges Recht zu beanspruchen. Wir sammelten unser Weniges zusammen und in kurzer Zeit sagten wir der Heimat „Auf Wiedersehen." In etwas mehr denn 24 Stunden waren wir der neuen Heimat per Bahn zugeführt worden, wo unsere Hoffnungen und Pläne einmal verwirklicht werden sollten.

Rasch und mit jugendlicher Kraft machten wir uns daran und bauten uns ein schönes Haus. Wir legten unsere Wirtschaft so an, wie wir es von unseren lieben Eltern erlernt hatten. Ganz stolz in meinem Sinn, konnte ich zum ersten Mal meinen eigenen Acker besäen, dabei hoffend, meinen Nachbarn in der alten Heimat in einigen Jahren gleich zu stehen. Doch es kam anders; ich durfte jenes Jahr nicht einmal mähen, denn wir hatten eine totale Mißernte. Es war ein harter Schlag für mich. Das nächste Jahr wurde schon vorsichtshalber weniger gesät; aber siehe da! eine angenehme Mittelernte wurde uns zu teil. Nun wurde wieder alles daran gewandt und, wenn auch schon mit etwas Schuld, wurde noch eine Wirtschaft mit 40 Desj. gepachtet, in der Hoffnung, den schweren Schlag zu überwinden. Aber wir hatten wieder eine so schlechte Ernte; und nun gings tiefer und tiefer in den Kampf ums Dasein.

Als wir von fünfjährigen Mißerfolgen schon ganz entmutigt waren, leuchtete uns noch einmal ein neuer Hoffnungsstern; das war die Kronsansiedlung in Sibirien. Nach vergeblichen Versuchen, unsere Wirtschaft zu verkaufen, mußten wir alles liegen und stehen lassen und davon ziehen. Meine Feder ist nicht fähig, den Augenblick zu beschreiben, als die Giebelspitze unseres Hauses meinen Blicken entschwand. Nur wer ähnliches erfahren hat, kann sich vorstellen, wie schwer es ist, gleich Lot aus Sodom, aus seiner Heimat zu ziehen. Mir preßte es das Herz im Leibe zusammen, bei dem Gedanken, alles verloren zu haben. Unser Vermögen, der Mut, die Kraft, der größte Teil unserer Gesundheit, ja alle Hoffnung mußten wir in der verlorenen Zeit dem Terek zum Opfer bringen? Ich wußte nicht, ob ich zürnen sollte, oder meinen Gefühlen freien Lauf lassen bei solch einem Abschiede. Doch sei es Gott geklagt, daß nicht nur wir, sondern mit uns so viele Aehnliches erfahren haben und dazu noch viele, wie im Kriege, auf dem Kampfplatze, dem Terek, ihr Leben einbüßen mußten. Denn wer hat nicht von dem grausamen Fieber des Tereks gehört, das so manche Familie zerstört hat? Nach langer Fahrt per Bahn, kamen wir endlich nach dem fernen, wohl 6 000Werst entfernten Sibirien.

Als wir an Ort und Stelle angelangt waren, war unsere Barschaft sehr zusammen geschmolzen. Mit großer Anstrengung legten wir unser zweites Heim an. „Meine Wege sind nicht eure Wege," sagt der Herr, und bald mußten wir das erfahren, als er mich aufs Krankenbett legte, das ich eine geraume Zeit hüten mußte. Oft fragten wir: „Herr warum so?"

Schon war der Winter da und schon lag Schnee, als wir endlich in unsere Rasenhütte einziehen konnten. Auch hatten wir die Gnade, daß wir durch die Hilfe anderer im nächsten Frühjahr etwas säen konnten und der Herr gab uns eine schwache Mittelernte. Dieses Jahr hat der Herr uns aber wieder sehr schwach zugeteilt, und dunkel steht die Zukunft vor uns. Wohl mit Scham und Furcht vermischt schreibe ich diese Zeilen, während unserer Brust der Notschrei sich entringt: „Helft uns in unseren bitteren Armut und rettet das schon sinkende Schifflein im Kampfe gegen die so hoch schlagenden Wellen, die alles zu zerscheitern suchen." Es sind vielleicht liebende Herzen da, die angeregt durch diese Zeilen an Matth. 5, 7 denken und darnach handeln.

Unsere Adresse ist: Peter H. Janzen, Utsch. Borißowka, Gorod Pawlodar, Sibirien.

Peter Janzen.

Stepnoje, Samara. Werter Editor! Herzlichen Gruß mit dem Psalm47. Es ist wohl noch nicht lange her, daß ich einen Bericht einsandte und bin doch schon wieder da. — Bald, bald haben wir wieder ein Jahr hinter uns und was gewesen ist, das kommt nicht mehr. Ja, ein neues Jahr ist wieder vor uns; was wird es uns bringen? Wirds Armut, Krankheit oder Unglück bringen? oder das Gegenteil? Laßt uns das alles Gott anheim stellen. „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr." Jes. 55, 8. Ja, die Zeit rauscht vorüber, wie ein starker Wind. Die Erfahrung lehrt uns, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. „Siehe meine Tage sind einer Hand breit, mein Leben wie nichts vor dir," „Wie nichts, wie gar nichts sind alle Menschen vor dir," usw. So will ich jetzt berichten, daß Anferos Tez. Gottfried Lehmanns Sohn, Gottfried gestorben ist. Seine Frau ist eine geborene Maßt. Sie hat zwei Geschwister in Amerika, dem alten Maßt seine Töchter. Dies diene zur Nachricht auch allen Stahlern. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit."

Bruder David Rockel läßt fragen, ob

ihr, Bruder Schmidt, den Morgenstern bekommt oder nicht. Ihr schreibt ja gar nicht? Was ist die Ursache? seid noch alle gegrüßt von,

Phil. Schiebelhut.

Grünfeld, Barnaul, Sibirien, den 14. Dezember 1910. Lieber Editor! Wünsche dir die beste Gesundheit. Weil ich keinen anderen Ausweg weiß, muß ich mich an die Rundschau wenden, vielleicht daß mir aus Amerika eine kleine Hilfe zu teil wird. Ich muß notwendig noch ein Pferd haben, weil ich so viel zu fahren habe: Wir haben nicht eigenes Brennmaterial; so muß ich dasselbe kaufen und es noch 20 Werst weit herfahren. Da geht es mit einem Pferde fast nicht, denn der Weg ist so schlecht, und ich muß fahren, gleichviel, ob der Weg und das Wetter schlecht sind oder nicht. Wenn es möglich ist, bitte, schickt soviel Geld, daß ich mir noch ein Pferd kaufen kann. Für 50 Rubel könnte ich mir hier ein gutes Pferd kaufen. Wenn ich die 50 Rubel auch nur leihweise erhalten könnte, würde ich sehr dankbar sein.

Mit herzlichem Gruß,

Johann Giesbrecht.

Warenburg, Rußland, den 25. Dezember 1910. Werte Rundschau! Seit einem Jahre oder länger werden die Berichte von der Wolga einerseits oder der Unsrigen in Amerika anderseits, weniger in der Rundschau. Es mag seine Ursache in dem Erstehung und der Verbreitung der Saratoffschen „Deutschen Volkszeitung und des „Morgenstern" haben. Wir aber vermissen diese Berichte sehr und es wäre wünschenswert, daß wieder mehr solcher Berichte kämen.

Ich muß bekennen, daß ich auch schon lange keinen Bericht mehr eingesandt habe, und will also nachholen.

Wie in den meisten Berichten, fangen wir mit der Witterung an. Wir haben dieses Jahr an der Wolga einen merkwürdigen Winter, bis jetzt, den 25. Dezember ganz schneelos und wir fahren noch auf dem Wagen. Das ist seit 33 Jahren noch nicht vorgekommen. Wohl war 1877 auch bis Christabend kein Schnee, und auf diesem Abend gingen die Leute noch auf dem Schwarzen zur Christnachtskirche. Bis aber der Gottesdienst beendigt war, da war es vollkommen Winter, tiefer Schnee und großes Sturmwetter.

Unsere Bauern sahe es als feststehende Regel an, daß wenn im Winter kein Schnee ist, so ist im Sommer auch kein Regen. Sie sagen: „Wies wintert, so sommerts auch." Auf den schneelosen Winter 1877 kam ein warmer Sommer und so sehen auch jetzt unsere Bauern dem kommenden Sommer mit Besorgnis entgegen.

Wenn Gefahr droht, so will der Mensch ausweichen. So regte es sich vor drei Jahren, nach 2 Mißernten, und mehrere zogen nach Sibirien, wo mehrere sehr gute Ernten waren. Das Unglück wollte aber, daß jetzt auch dort eine Mißernte einfiel. So kam wohl eine gute Hälfte verarmt zurück. Jetzt gehen wieder viele nach Amerika, über das große Meer. Für jetzt geht dieses auch besser als früher, weil jetzt das Land eines jeden Mannes Eigentum geworden ist und er es für schönes Geld verkaufen kann.

Bei der anfänglichen Auswanderung, ungefähr 35 Jahre zurück, bei dem Gemeindebesitz, mußte der Mann unentgeltlich sein Land der Gemeinde lassen. Die letzten Auswandrer mußten bekanntlich sogleich aus der russischen Untertanschaft austreten und das gab viele Scherereien.

Zuletzt kam man auf den Gedanken, auszuwandern unter dem Namen: auf Arbeit gehen, wozu man Pässe auf 6 Monate nahm und aber nie wieder zurück kam, mit ganz kleinen Ausnahmen.. Daraus entstand viel Streit in der Gemeinde.

Es gingen meist junge Leute, welche der Militärpflicht ausweichen, oder auch solche Familien, in welchen militärpflichtige Söhne waren. Da nun aber auch nach dem russischen Gesetz alle in einem Jahr geborenen junge Leute, auch die sich in Amerika befinden, in den Einberufungslisten eingetragen werden müssen und nach dieser Zahl jährlich ungefähr die Hälfte wirklich sich in Dienst zu stellen haben, so fehlen die Ausgewanderten, und die Anwesenden müssen die Zahl der Auszuhebenden voll machen. Auf diese Art mußten viele Soldat werden, welche es jedenfalls nicht gebraucht hätten, wenn die „Amerikaner" hier gewesen wären. Daraus kam die sehr begreifliche Unzufriedenheit der Hiergebliebenen. Sie sagen: „Die Amerikaner wollen hier ihr Landrecht benutzen, aber ihre Vaterlandspflichten wollen sie nicht erfüllen." Und darin kann man ihnen nicht Unrecht geben.

Ja, in diesem Jahre 1910 waren soviele amerikanische Militärpflichtige, die nicht erschienen; in unserem 7. Raion, daß 85 Mann überhaupt Fehlbetrag heraus kam: Das heißt: alle Tauglichen mußten Soldat werden, und die vom Raion nötige Zahl kam um 85 Mann nicht heraus. Das gab eine neue große Erbitterung in den Dörfern.

Nun ist auch die höhere Obrigkeit auf diese Sache aufmerksam geworden, und es sollen irgendwelche Maßregeln angegriffen werden, um diesem Uebel vorzubeugen. Es verlautet, man wolle allen, welche über 5 Jahre im Ausland sind und ihre Pässe nicht erneuern, das Landrecht abnehmen.

Das schlimmste ist noch, daß solche Amerikaner beständig hier Prozesse führen um ihre Landrechte und fast jeder hat einen Bevollmächtigten hier, der diese Prozesse führt.

Dieses sollte doch einmal aufhören, denn es ist eine reine Qual damit. Sehr viele haben auch schon längst die amerikanische Untertanschaft angenommen, also die russische abgeschworen und wenn sie aber glauben, hier noch etwas suchen zu können, so fahren sie fort, sich russischer Untertan zu nennen und die dortigen Notare bestätigen ihnen auch unaufhörlich Vollmachten unter diesem Namen, was doch nicht recht ist. Ob nun solche Notare selbst betrogen werden, oder es mit Wissen und Willen tun, lassen wir dahin gestellt sein. Jedenfalls sollte aber mal uns Klarheit in diesen Sachen gebracht werden, um den ewigen Zwistigkeiten ein Ende zu machen.

Am Besten und Schönsten wäre es, wenn unsere Amerikaner dort selbst aufhörten um das Land hier zu prozessen, da sie doch dort bleiben wollen, oder wer noch sein Landrecht hier hat, sollte das so schnell als möglich verkaufen.

Mit Gruß an alle,

Chr. Schneider

Die Ernährung der Geistesarbeiter.

Menschen, deren Beruf hauptsächlich mehr geistige als körperliche Tätigkeit erfordert, bedürfen zur Aufrechterhaltung der Körperkraft und geistigen Leistungsfähigkeit, wie es scheint, keiner größeren Nahrungsmengen. Zum Zwecke der Erörterung dieser Frage und gleichzeitigen Feststellung der für den Körper unerläßlichen Nahrungsmittel für den Fall der rein geistigen Arbeit, wurde vom Prof. Chittenden sechs Professoren und Universitätslehrer ausgewählt, um bei ihnen den Einfluß der geringsten noch zulässigen Nahrungsmenge zu studieren. Die betreffenden Herrn standen im 25. bis 47. Lebensjahre; sie waren alle von guter körperlicher Beschaffenheit und vollkommen gesund. Ihr Körpergewicht schwankte zwischen 147 und 170 Pfund. Diese Herren standen unter täglicher Beobachtung während eine Zeit von 6 Monaten bis zu zwei Jahren. Das Ergebnis dieser Untersuchung war folgendes: „Männer, deren berufliche Tätigkeit vorwiegend eine geistige ist, wo mäßige körperliche Tätigkeit nicht ausgeschlossen ist, sind sehr wohl im Stande, ihre Körperkraft durch tägliche Aufnahme von zwei Unzen Eiweiß und einer entsprechenden Menge von Kohlenhydraten und Fett zu erhalten. Dieser wurde bei den verschiedenen Personen während 5—9 Monaten festgestellt, wobei das Körpergewicht nach einem anfänglichen durch die veränderte Diät hervorgerufenen Gewichtsverlust sich auf konstanter Höhe hielt und auch die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit unverändert blieb. Daraus ergibt sich, daß alle die als notwendig erscheinenden Bedürfnisse des Körpers, selbst bei Männern dieser Berufsart, wenigstens um die Hälfte von den diätischen Normen verlangten eiweißhaltigen Nahrungsmittel, herabgesetzt werden kann. Es ist dies sicher eine physiologische Ersparnis, welche einige Beachtung wert ist. Da nun diese oben festgestellte Ergebnisse als einwandfrei gelten können und kein Grund vorliegt den Grad der Ersparnis zu überschätzen, so erscheint es für jeden Geistesarbeiter vorteilhaft, diese Lebensweise zu führen. Um nun ein Beispiel von der tatsächlichen erreichten Ersparnis zu geben, sei folgendes mitgeteilt: Ein Universitätsprofessor von 47 Jahren, welcher jetzt ein Körpergewicht von 127 Pfund hat, behielt dies Gewicht in einem Zeitraume von 9 Monaten bei einer durchschnittlichen täglichen Nahrungsaufnahme von ein und halb Unze Eiweiß.

(Fortsetzung von Seite 11.)

will dir ein Unrecht tun; auch habe ich nicht gesagt, daß du jetzt ein Lump seiest, ich habe dir blos gezeigt, daß der Weg, den du eingeschlagen hast, dahin führt. Denke selber darüber nach, wäre es nicht besser, du hieltest dein Taschengeld zusammen und suchtest deine freie Zeit zu deiner weiteren Ausbildung zu verwenden, als daß du dich zu einem lockeren Leben verleiten lässest und diesen Wühlern nachläufst, die ihre Hirngespinnste nimmermehr auszuführen im Stande sind und diejenigen, die ihnen folgen, schließlich blos ins Unglück stürzen werden. Nimm dir an Alfred ein Beispiel, er hat schon ein Schönes vor sich gebracht und nimmt bereits eine gute Stellung in der Fabrik ein. Das wäre er nicht im Stande, wenn er seine Zeit vertrödelt hätte. Ich hörte gestern, daß ihm die Herrn eine Vormannsstelle geben wollten."

„Mit dem könnt ihr mir weg bleiben," entgegnete Johannes trotzig, „nicht jeder ist so gemein durch Kriecherei und Speichelleckerei sich bei den Herrn in Gunst zu setzen und so seinen Vorteil wahrzunehmen."

„Damit sei nur stille," entgegnete der Vater strenge, das weißt du ganz gut, daß das nichts weiter als schändliche Verleumdungen sind, womit die Wühler und Aufwiegler ihm zu schaden suchen, weil er nicht in ihr Horn bläst. Daß es seine Leistungen sind, die ihm die Gunst der Herren erworben haben, das weiß ich, weil ich es selbst gesehen habe."

„Immerhin will ich ihn nicht als Beispiel mir vorgestellt haben; es ist doch klar genug, daß er um seine Mitarbeiter wenig gibt und es lieber mit den Herren hält." Dann fuhr der junge Mann mit einem entschlossenem Gesicht fort: „Ich denke, ich kann es jetzt ebenso gut, als ein anderes Mal euch sagen; ich bin es überhaupt müde, mich noch am Gängelbande leiten zu lassen; ich denke, ich bin nachgerade alt genug, für mich selber auszusehen, und auch für mich selbst zu sorgen und wenn meine Freunde bei euch doch nicht willkommen sind, wie ihr sagt, so ist es am Ende das beste, ich suche mir einen anderen Kostort, so bin ich euch aus dem Wege."

„Was, du wolltest von uns fort!" schrieen Mutter und Schwestern, welche unterdessen gleichfalls eingetreten waren, laut auf. „O, Johannes, wie kannst du nur solche Dinge sagen, brach die Mutter in Tränen aus. „Was haben wir denn getan? Bist du nicht, wie anderen bisher mit uns Hand in Hand gegangen? Hast du nicht selbst eine Freude an unserem Hause gehabt und selbst gesagt, daß wir wollen treu zusammen halten, daß es bald ganz unser ist. Hast du nicht ebenso gut wie wir, Teil daran? O das kommt nur von diesen Leuten her, die alles durcheinander hetzen. Ists möglich, haben sie es bei dir schon so weit gebracht, daß du den Deinen den Rücken kehren willst?"

„Nun, ihr seht ja selbst, daß ich nicht mehr unter euch passe," entgegnete Johannes verstockt und mit verwundender Bitterkeit, „ich bin ja nun auch ein Aufwiegler und ein Lump; was kümmerts euch denn, ihr findet ja guten Ersatz, der brave, fleißige Alfred kann ja meinen Platz einnehmen und wird es wohl auch bald tun. Freilich, er hat nicht mitzuhelfen, für die ganze Familie eine Heimat zu erwerben; er hat blos für sich selbst zu sorgen und das tut er auch, mag es seinen Kameraden gehen, wie es will."

„O, wie Unrecht tust du, Johannes," nahm jetzt Trine das Wort. „Du bist und bleibst unser Bruder, du magst tun, was du willst, aber sieh, wie du mit deinen gottlosen Reden Vater und Mutter weh tust. Du solltest dich schämen, auf solche Weise aufzutreten. Wenn du glaubst, bei unserer Einrichtung zu kurz zu kommen, so darfst du es in ordentlicher Weise Vater sagen, und er wird schon dazu sehen, daß dir kein Unrecht geschieht. Weißt an was mich deine Reden erinnern? Es ist mir gerade als hörte ich den verlorenen Sohn reden, von dem ich in dem Neuen Testamente las; gibt Acht, daß es dir nicht auch geht, wie es ihm gegangen ist."

„Ei, Trine," erwiderte Johannes höhnisch, „das hätte ich nicht gedacht, daß du so bibelfest wärest; am Ende machst du einen guten Pastor und kannst uns gottlosen Sündern Buße predigen."

„Laß das Spotten," entgegnete Mutter ernst, „wollte Gott, ihr hörtet mehr auf Religion, als daß ihr diesen Volksverführern nachgeht."

„Es ist nun genug," sagte der Vater ernst, mit allen Anzeichen, der tiefsten Kränkung, „ich sehe nun schon, wie es steht. Du hast den glatten Zungen dieser Verführer dein Ohr geschenkt und denkst, daß wir zu dumm und ungelehrt seien, als wir dich eines Besseren belehren können. Es tut das zwar weh, aber es mag so sein. Du hast Recht, du bist alt genug, um zu wissen, was du tust; so können wir keinen Zwang über dir ausüben und wollen es auch nicht. Aber die Schande tun wir dir und uns nicht an, daß wir dich aus dem Hause lassen. Du bleibst hier und bezahlst wie die anderen Kostgänger dein Kostgeld und das Uebrige magst du nach deinem eigenem Gutdünken verwenden. Nur das bitte ich mir aus, bring uns den Roten nicht wieder ins Haus; er soll uns wenigstens nicht weiteres Unheil anrichten, als er schon gestiftet hat. Ich will nur wünschen, daß du nie Ursache finden würdest, diesen Schritt zu bereuen." Damit verließ Vater Neumann das Familienzimmer und auch Johannes ging eilends hinaus und kam erst spät in der Nacht nachhause, diesmal ohne ein Anzeichen von Trunkenheit zu spüren.

Fortsetzung folgt.

Worten und Taten haben einen großen Einfluß auf unsere Mitmenschen; aber das, was wir im Grunde selber sind, hat noch einen größeren Einfluß.

Ein jeder Mensch besitzt einen Einfluß, entweder zum Bösen, oder zum Guten — welches ist dein Einfluß?

Zeitereignisse.

Ein Protest.

Konstantinopel, 6. Februar.

J. Ridgely Carter, der amerikanische Gesandte für Rumänien, der nun der hiesigen amerikanischen Botschaft vorsteht, solange kein Nachfolger für den zurückgetretenen Botschafter Straus ernannt ist, unterbreitete dem Minister des Aeußern Rifaat Pascha einen scharfen Protest gegen den andauernden Boykott amerikanischer Fahrzeuge.

Zwei Dampfer, Eigentum einer amerikanischen Gesellschaft, liegen im Hafen, aber infolge des Boykotts haben sogar die Passagiere nicht landen können. Der Gesandte Carter begab sich an Bord des einen Schiffes, der „California," und traf Vorbereitungen, die Passagiere ans Land zu bringen. Er sprach dann bei Rifaat Pascha vor und forderte, daß sofort die Aufhebung des Boykotts angeordnet werde. Dies geschah, aber wahrscheinlich werden andern eintreffenden Dampfern, welche die amerikanische Flagge führen, ähnliche Hindernisse bereitet.

Günstiger Beschluß.

Washington, 6. Februar.

Der hier abgehaltene Kaukus der demokratischen Kongreßabgeordneten beschloß nach längerer Debatte, für die Annahme des Reciprozitätsabkommens mit Kanada einzustehen. Dieser Beschluß sichert die Annahme des Abkommens, da die Demokraten im Verein mit den republikanischen Befürwortern im Haus mehr als genug Stimmen haben, und die Maßregel durchzudrücken, da sie zur Annahme nur eine einfache Stimmenmehrheit bedarf.

Wenn wir uns ganz Christo hingeben, so wird unser Einfluß segenbringend für die Menschheit sein und die guten Früchte davon werden uns in die Ewigkeit nachfolgen.

Christliche Bücher

Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.

(Calwer.) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung. Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 132 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Dieses Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie .25

Bibel-Konkordanz.

(Calwer.) Vollständiges biblisches Wortregister, 1444 Seiten. Nach innerer und äußerer Ausstattung, ausführlicher Textangabe, klarer und übersichtlicher Anordnung steht dieses Werk in erster Reihe. Die Sprüche sind nur nach Stichwörtern geordnet und folgen innerhalb des Stichwortes genau der biblischen Reihenfolge von 1. Mose bis zur Offenbarung Johannes. Bei jeder Kolumne steht nach links hinausgerückt Buch und Kapitel und durch eine durchlaufende Linie wird die Verszahl getrennt. Dann folgen die wesentlichen Worte des Spruches, die nie mehr als eine Zeile einnehmen. Was Vollständigkeit anbetrifft, so würde nur ein Beispiel genügen. Unter den Stichwörtern kein, keiner hat Wagner 20 Sprüche, Bernhard etwa 200, Calwer Konkordanz 800 u. s. w. Groß Lexiconformat, Halbfranz $3.00

Biblische Hand-Konkordanz.

(Bremer Verlag.) Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift. Diese vierte revidierte und vergrößerte Ausgabe findet kaum, was Preiswürdigkeit, Einband u. s. w. anbetrifft, ihresgleichen. 940 Seiten. Starker Einband. $1.25

Handwörterbuch der Heiligen Schrift.

Von Nagler. Eine kurzgefaßte Beschreibung und Erklärung der in der Bibel genannten Städte, Länder, Völker, Personen, Namen, Symbole u. s. w. nebst einem Verzeichnis bedeutender Männer der christlichen Kirche, vom ersten Jahrhundert bis zur Gegenwart, nebst vier Karten. Billige, populäre Volksausgabe. Gros Oktav, 512 Seiten. In schönes Muslin gebunden. $1.50

Geschichte der Mennoniten.

Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche in 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung und Ausbreitung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen, 545 Seiten, gut gebunden, Goldtitel. Der Katalog-Preis dieses Buches ist $3.00, wir haben jedoch durch einen Gelegenheitskauf eine größere Anzahl Exemplare sehr billig erworben und versenden das Buch portofrei zum Preis von $1.25

Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.



(Bunyan.) Dieses Buch bedarf ja keiner weiteren Empfehlung, denn Tausende und Abertausende, bußfertige und heilsuchende Personen kennen dieses Buch schon und werden es gerne für ihre Kinder zu Weihnachten kaufen. Diese Bücher sind illustriert.

1. Der Pilger.
2. Die Reise der Christin und ihrer Kinder.

Zwei Teile zusammengebunden.

Muslin-Einband einfach ..... .55
Muslin-Einband, großes Format .75
Prachtausgabe, mit Goldschnitt $1.25

Deutsche Lehrer-Bibel

Soeben erschienen. (Mit Rotdruck). Die Worte Christi in roten Lettern. Diese Bibel enthält auch vollständige Hülfsanleitung zum Bibelstudium und ein vollständiges biblisches Wortregister. Größe 5½ bis 8½ Zoll. Ausgaben und Preise:

No. 270. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken. **$2.50**

No. 275. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken, Kapitälchen und Lesezeichen, Halbleder. **$2.85**

Postgebühr, 23 Cents. Jede der obenangeführten Bibeln kann mit „Internationalem" Patentinhalt gegen Extrazahlung von 25 Cents versehen werden.

Deutsch - Englisches Testament.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehenden Text.

No. 333. Leinwand-Einband, netto .... .30
No. 332. Saffian (roan) Einband, netto .... .45

Bilder-Testament mit Psalmen.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehendem Text. Rethel, Richter und Pager, und 4 Karten, 621 Seiten. Elegant gebunden in gepreßtem, biegsamen Leinwandband für Kinder, für Sonntagsschulgebrauch und für Geschenke ließe sich wohl nichts Schöneres und Billigeres finden.

Ausgabe A. Leinwandband, biegsam und gepreßt. .25
Ausgabe. B. Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Rotschnitt .40

Die Molotschnaer Mennoniten.

Von Franz Isaak. Größe 6¼ bei 8¾ Zoll, 354 Seiten, Schul-Einband. 1. Abschnitt: Bürgerliche und wirtschaftliche Angelegenheiten. 2. Abschnitt: Kirchliche Angelegenheiten. 3. Abschnitt: Die Schulen, die Wehrpflicht und der Forstdienst. 4. Abschnitt: Rückblick, Zeittafel, Karte des Molotschnaer Mennoniten Bezirks (nach Hypenmeyer). Diese wertvolle Geschichte ist höchst interessant nicht nur für Mennoniten, sondern für das Volk im allgemeinen, und giebt einen ausführlichen Bericht über die Ansiedlung und Entwickelung der Mennoniten in Südrußland aus gründlichen und zuverlässigen Quellen. Portofrei. $1.50

Leben Jesu.

Von Nuelsen. Im Wortlaute der Evangelien. Eine Evangelien-Harmonie nach der revidierten Ausgabe von Luthers Uebersetzung, mit Zusätzen nach der Uebersetzung von Weizsäcker, der Parallel-Bibel, sowie anderer neuerer Uebertragungen. Will der forschende Bibelleser das Leben Jesu gründlich verstehen und auffassen, so kann das nur geschehen, indem er eine gute Evangelien-Harmonie zu Hilfe zieht. Alle Recensionen empfehlen dieses Werk als das Beste. Geb., netto $1.25

Man adressiere alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE, PA.

Ein bekannter Arzt schreibt: Boston, Mass., den 10. November 1909. Dr. Pet. Fahrney u. Sons, Chicago, Ill. Werte Herren. Da ich ein Mitglied des medizinischen Instituts bin, möchte ich gerne durch Sie in den Besitz einer vollständigen Geschichte des alten Dr. Peter Fahrney und seiner Entdeckung, Forni's Alpenkräuter, gelangen. Ich beabsichtige, dies wunderbare Kräuterheilmittel den klinischen Anstalten des Königreichs Italien zu unterbreiten, um so das Feld seiner Wirksamkeit zu vergrößern und zu gleicher Zeit seinem Entdecker, Dr. Peter Fahney, die wohlverdiente Ehre zu zollen. Hoffend, recht bald von Ihnen zu hören, verbleibe Ihr aufrichtiger Dr. Francesco S. Paolelli. 1 North Square.

Eine Zeitschrift und ein Pamphlet, das Heilmittel beschreibend, welches den alten Dr. Peter Fahrney berühmt machte, und eine Geschichte seiner Entdeckung werden frei versandt auf Nachfrage bei Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Sparsamkeit.

Als bei der jüngsten Volkszählung ein Zähler in Mellendorf bei Reichenbach in Schlesien die Behausung der dortigen Stellenbesitzers Oschlee betrat fand er den 84 Jahre alten Wohnungsinhaber und dessen 74 jährige Schwester in hilflosem Zustande auf. Die Stube war nicht geheizt und das Geschwisterpaar war auch sehr mangelhaft gekleidet, sodaß beide nahezu erstarrt waren. Auf Anordnung der Behörde wurden sie nach dem Krankenhause in Reichenbach geschafft, wo beide bald darauf an Entkräftigung starben. In ihrem Nachlasse wurden Wertpapiere in der Höhe von etwa 20,000 Mark gefunden.

Die größte Brutmaschinen Fabrik in Des Moines, Iowa, verkauft ihre Erzeugnisse fernerhin direkt an die Farmer zu bedeutend reduzierten Preisen. Diese Maschinen sind bereit seit 16 Jahren auf dem Markt gewesen und stehen in gutem Ruf. Herr Gilcrest, der Präsidena der Compagnie hat ein Buch veröffentlicht über Brutmaschinen, welches frei versandt wird.

Adresse: Des Moines Incubator Co., 182 Second Str., Des Moines, Iowa.

Unser Einfluß stirbt nie, sondern lebt in dem Leben anderer fort und vervielfältigt sich mit furchtbarer Geschwindigkeit und seine Folgen reichen bis in die Ewigkeit.

Zwei Frauen wollen das verschwundene Mädchen, Dorothy Arnold, gesehen haben.

Wieder haben sich gestern zwei Frauen gefunden, die steif und fest der Polizei gegenüber behaupteten, die verschwundene Millionärstochter Dorothy Arnold gesehen zu haben. Katie Stevens, No. 4052 Prairie Ave., erklärt, daß die Vermißte in Begleitung eines anderen jungen Mädchens am letzten Montag abend in ihrem Logirhause erschien und ein Zimmer für die Nacht mietete. Dasselbe tat sie am Mittwoch abend. Fräulein Nellie Burke, eine Nachbarin der Erstgenannten, No. 4054 Prairie Ave., bestätigt diese Angaben.

Fräulein Burkes Bruder ist berittener Polizist und will auf eigene Faust Nachforschungen nach den rätelhaften Besucherinnen anstellen.

Im Detektiv-Bureau wird die „Entdeckung" der beiden jungen Damen mit entsprechender Vorsicht aufgenommen.

Riesenfischdampfer.

Der größte Fischdampfer der Welt, der kürzlich an der Weser erbaut wurde, „Deutschland", ist in den Besitz der Hochseefischereigesellschaft Volte u. Seenken in Bremerhaven übergegangen. Er ist 40 Mt. lang und kann 3000 Körbe Fische laden. Man ist gespannt, wie er sich bei seiner ersten Reise, die er nach Island angetreten hat, bewähren wird. Die Erfahrungen dürften vielleicht einen Umschwung im gesamten Fischerdampferbau herbei führen.

In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

Bücher für das christliche Haus.

Jung Stillings Lebensgeschichte.



Von ihm selbst erzählt. Neu bearbeitete Ausgabe von einem seiner Urenkel. In Leinen eleg. gebunden, 288 Seiten stark und mit 8 Bildern auf Kunstdruckpapier.

Preis nur 70 Cents.

Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Es ist ein interessantes, lehrreiches, sittlich und religiös förderndes Buch. Eine Geschichte reinen, frommen Gottvertrauens, wie es sich bewahrte und bewährte in eines Mannes Leben, der aus den ärmsten, bäuerlichen und Handwerker-Verhältnissen zu wissenschaftlichen, literarischen und amtlichen Ehren sich emporgearbeitet hat. Zugleich auch eine Geschichte der göttlichen Vorsehung. Die Darstellung ist von einer Einfalt und Frische, und wird das Buch durch seine Ursprünglichkeit und Naivität die Herzen reichlich erquicken. Ohne Erbauungsbuch der Form nach zu sein, besitzt es in hohem Grade die Kraft, zu erbauen.

Das Amt des Geistes.

Von A. J. Gordon. Uebersetzt aus dem Englischen von Jakob H. Merkel. Preis, geschmackvoller Musselin-Einband $1.00
Broschiert .... .55

Ben Hur.

Eine Erzählung aus der Zeit unseres Herrn und Heilandes. Von Lew. Wallace. Illustriert. Oktav. Leinwand, 218 Seiten $1.00

Der Fürst aus Davids Hause.
oder
Drei Jahre in der heiligen Stadt.

Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth berichtet.

Herausgegeben von
J. H. Ingraham

202 Seiten. Oktav-Format. Auf holzfreiem Papier mit 24 Kunstdruckbeilagen auf Kunstpapier gedruckt, in feiner farbiger Leinwanddecke mit Goldtitel.

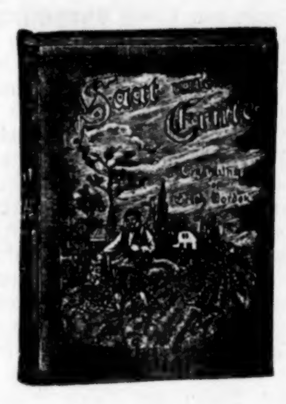
Preis: $1.00. Porto frei.

Eine lebensvolle Vergegenwärtigung der Zeit und Umstände, sowie der persönlichen Beziehungen Jesu zu seiner Umgebung während seines dreijährigen Lehrwirkens, in Gestalt eines erdachten Briefwechsels.

Bibelbüchlein.

Von Langbein. Ein Hilfsbuch zum Verständnis der Heiligen Schrift für die Hand des Bibellesers. Gebunden .... .55

Saat und Ernte.



Erzählungen von

Erich Norden.

(Martha Eitner.)

2. Auflage. Elegant gebunden in farbiger Leinendecke.

Preis: 75 Cents.

Porto frei.

Bilder und Gleichnisse.

Von Spurgeon. 2000 der besten Beispiele. Gerade in der Kunst der Illustration war Spurgeon hervorragend. Die Bilder und Gleichnisse bilden eine Fundgrube für jeden Prediger und Lehrer. Vor allem möchten wir darauf hinweisen, daß die meisten dieser Beispiele und Aphorismen bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienen sind. Gebunden $1.90

Das erste Blatt der Bibel.

Von Vetter. Woher und wohin? Das erste Buch Moses sagt uns, woher wir kommen. Die Offenbarung Johannes zeigt uns, wohin wir gehen. Eine Broschüre von 56 Seiten .... .10

Das walte Gott.

Eine Gabe für die christliche Jugend. Ein schönes illustriertes Büchlein, 6¼ bei 8½ Zoll, kartoniert, mit einem hübschen mehrfarbigen Bilde auf der Vorseite, 64 Seiten stark .... .20

Biblische Naturgeschichte.

(Calwer Verl.) Vermehrte Auflage mit 60 kolorierten Abbildungen, vier Tafeln und 60 Holzschnitten. Die in der Heiligen Schrift erwähnten Tiere, Pflanzen und Mineralien werden in diesem Werke sämtlich besprochen und zum Teil in Abbildungen dargestellt. Der Bibelforscher findet in diesem Werke viel Aufschluß. Auch verdient der Verfasser Anerkennung durch Vergleichung verschiedener Schriftstellen durch welche Klarheit über manches gegeben wird.
Gebunden .... .75

Edle Frauen.

Christliche Frauenbilder oder biographische Lebensskizzen berühmter frommer Frauen. Ein bedeutender Pädagog bemerkt mit Recht, daß die sichere Zukunft eines Landes von der rechten Charakterbildung der Jugend abhängt. Ein Hauptmittel, dieses Ziel zu erreichen, besteht wohl darin, das junge Volk mit gediegenen, echt christlichen Lebens-Beschreibungen guter frommer Personen zu versehen.
Preis .... .85

Biblische Altertümer.

Von Kinzler (Calwer Verlag.) Ein Werk, das auf Fleiß und gründliches Studium der Schrift schließen läßt. Wie in einer Schatzkammer findet sich darin übersichtlich verteilt und wohl geordnet alles vor, was nur irgend wissenswert ist in Bezug auf die gottesdienstlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen des auserwählten Volkes. Mit 83 Abbildungen. Schön gebunden $1.00

Adressiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
SCOTTDALE PENNA.

Aus dem Erdinnern geheizt.

Eine Stadt, die aus dem Erdinnern geheizt wird, ist Boise, in Idaho, eine Stadt von 15000 Einwohnern. Man hat die heißen Quellen, die sich in großer Stärke und großer Menge unter der Stadt befunden, zu dem Behaufe nutzbar gemacht, indem man etwa ein Dutzend Löcher in die Erde bohrte, deren tiefstes nicht ganz 2000 Fuß mißt. Man hat dazu Drillbohrer verwendet, wie sie zum Bohren nach Oel und nach natürlichen Gasen verwendet werden. Oben haben sie einen Durchmesser von 12 bis 15 Zoll und stufen sich bis zu 6 Zoll ab. In einer Tiefe von 1000 Fuß fand man Wasser von 40 Grad R. Wärme, bei 1250 Fuß von 50 Grad R., bei 1500 Fuß von 57 Grad R. und bei 2000 Fuß von 83 Grad R. In einigen Fällen stürzt das Wasser aus diesen Brunnen wie Oel aus einem Bohrloch hervor, in anderen wird es herausgepumpt. In Wasserbehältern sammelt sich der Ertrag von den Bohrlöchergruppen und aus diesen Behältern wird das heiße Wasser und der Dampf durch unterirdische Röhrensysteme in alle öffentliche Gebäude, Läden und Privatwohnungen geleitet. Damit das Wasser nicht wieder erkaltet, wenn es durch die Röhren geht, die in dem gefrorenem Boden liegen, ist nur ein beständiges Fließen nötig und da genügend Vorrat da ist, konnte man leicht entsprechende Pumpapparate einführen. Für die Bewohner stellen sich die Kosten dieser „Feuerung" auf etwa ein Fünftel der gewöhnlichen Kosten für Feuerung.

Widerspruch.

Seit Jahren konnte man auf dem Nordbahnhof in Brüssel einen alten Mann sehen, der mit seinem Hammer die Räder und Achsen der Eisenbahnen anschlug, um am Klange festzustellen, ob sie fehlerfrei sind. Der Mann hat jetzt um seine Pensionierung nachgesucht, da er aber erst in zwei Jahren pensionsberechtigt ist, wurde er vor die Behörde geladen, wo er seinen Antrag begründen sollte. Da stellte sich denn bei der ärztlichen Untersuchung heraus, daß der Mann seit über 30 Jahren das Gehör vollständig verloren hat trotzdem er täglich Eisenbahnwagenräder nach seinem — Gehör kontrolliert.

Eigentümlicher Fall von Vergeßlichkeit.

Elmira, N. Y., 4. Febr.
Ein gut gekleideter Mann von etwa 69 Jahren, 5 Fuß und 10 Zoll groß und im Gewicht von 190 Pfund, kam in die hiesige Polizeiwache und erklärte, daß er nicht mehr wisse, wie er heiße und auch nicht wisse, wo er zuhause sei. Er ist bei völligem Verstand hat aber das Gedächtnis für alles, was sich vor diesem Morgen ereignete, verloren. Er glaubt, daß sein Name John Dunn ist und daß er irgendwo in Ohio wohnhaft ist.

Heldenmütiger Polizist.

An der Ecke der Oakle Ave. und August Str. sah gestern nachmittag der jugendliche Polizist, Paul W. Petersen ein durchbrennendes Pferd die Straße entlang rasen. Ohne sich zu besinnen, sprang er dem Tiere in die Zügel, wurde eine bedeutende Strecke mitgeschleift, brachte aber schließlich den Gaul zum stehen. Leider hatte dieser ihm auf den Fuß getreten und eine häßliche Wunde verursacht. Petersen ist der Revierwache der West Chicago Avenue zugeteilt und wohnt in dem Hause No. 2247 Emerson Ave. a

Bankier in Erpresserhänden.

In Paris wurde an einem Bankier ein überaus plumper Erpressungsversuch verübet. Der Pariser Bankier Posper Poch, der kleine Darlehensgeschäfte machte, wurde von dem Agenten Boulnois, mit dem er in Verbindung stand, in ein Haus von Villemomble gelockt, wo er mit einem guten Kunden zusammen treffen sollte. Der angebliche Kunde war aber ein Angestellter des Agenten Boulnois. Sobald Poch das Haus betreten hatte, wurde er gefesselt und durch Drohungen gezwungen, einen Wechsel von 80,000 Franks zu unterschreiben. Dann ließen ihn die Verbrecher frei. Poch benachrichtigte sofort die Polizei, die die Erpresser verhaftete.

Neidische Leute sind sich selbst die größte Qual.

In deiner Brust ruhn deines Schicksals Sterne. — Schiller

Vor Juarez.

El Paso, Tex., 4. Februar.

Laut Nachrichten aus dem Insurgentenlager ist der Angriff auf die Stadt Juarez seitens der 1200 Insurgenten unter dem Befehl der Generäle Orozco u. Blanco auf heute nacht festgesetzt.

Ein gewisser Garcia ist direkt aus Orozcos Lager gekommen und berichtet, daß Orozco die Ankunft der Insurgenten unter Blanco bis spätestens abend 9 Uhr erwarte und daß dann sofort gegen die Stadt vorgerückt werden soll. In der Absicht, Blutvergießen zu verhüten hat der Insurgentenführer den Beamten in Juarez den Vorschlag gemacht, daß die Regierungstruppen die Stadt räumen. Es sollte ihnen gestattet sein, unter Mitnahme ihrer Kleinwaffen die Stadt zu verlassen und sich nach irgend einer Gegend zu wenden. Eine Antwort auf diese Botschaft ist jedoch noch nicht eingetroffen und wird der Vorschlag auch kaum angenommen werden, da die Militärbehörden in Juarez von der Stadt Mexiko den Befehl erhalten haben, die Stadt unter keinen Umständen zu übergeben. Die Straßen Juarez' sind verödet mit Ausnahme der Soldaten, denn die Bewohner, sofern sie nicht über die Grenze geflohen sind, halten sich innerhalb ihrer Häuser auf. Von Juarez sind 85 Mann, jeder im Besitz von 500 Patronen, zu Orozco gestoßen.

Ein Telegraphist, der später von Orozcos Lager zurückkehrte, berichtet, daß der Insurgentenführer ihm mitteilte, er werde Blancos Ankunft abwarten, ehe er den Angriff auf die Stadt eröffne. Wenn er und seine Leute um Mitternacht nicht angekommen seien, so werde er mit seiner Streitmacht bis dicht an Juarez heranrücken. Er wird dann der Besatzung noch eine Gelegenheit geben, die Stadt zu räumen, und wenn dies nicht geschieht, sofort den Angriff beginnen.

Ernste Lage.

El Paso, Tex., 3. Februar.

Da die Rebellen immer näher an Ciudad Juarez, Mexiko heranrücken und die Stadt von der Außenwelt abgeschnitten ist, muß sie fallen, wenn die Insurgenten ihre Uebergabe verlangen. Beide Bahnen, die von der Stadt südlich gehen sind gesperrt und sämtliche Drahtleitungen durchschnitten, so daß die Bundeshauptstadt von Mexiko nicht im Stande ist, Hilfe zu bringen. Sogar die Staatshauptstadt ist von der belagerten Stadt abgeschnitten und 800 oder 1000 Insurgenten, können sie, wenn sie es wünschen, einnehmen, da sie nur etwa von 300 Mann verteidigt wird. Es heißt jetzt, daß die Stadt zwischen 3 und 6 Uhr nachmittags genommen werden wird, nachdem die fremden Konsuln von dem bevorstehenden Angriff in gehörige Weise in Kenntnis gesetzt worden waren. Bis jetzt sind aber die Konsuln noch nicht benachrichtigt, daß die Stadt beschossen werden wird. Die Revolutionäre sagen, daß ihr Bote mit der Nachricht für die Konsuln abgefangen wurde und daß sie unter dem Schutze der weißen Flagge einen anderen abschicken werden. Die Attacke darf aber nach den Regeln erst 24 Stunden nach erfolgter Benachrichtigung erfolgen, so heißt es. Wenn die hiesige revolutionäre Junta gut unterrichtet ist, wird der Angriff an diesem Tage nicht erfolgen. Ein Teil der Rebellen soll sich acht Meilen von Juarez befinden.

Vulkaneruption.

Nach einer Ruhepause von vielen Jahren ist der Vulkan Taal in der Philippinen-Provinz Batanges wieder in Tätigkeit getreten. Die Ereptionen begannen am Samstag Vormittag und waren von drei schweren Erdstößen begleitet, denen 90 kleinere Stöße folgten. Durch das Erdbeben wurde indessen kein Schaden angerichtet. Häufige Explosionen sind hörbar, und eine dicke Rauchwolke über dem Gipfel des Berges ist von Malina aus sichtbar.

Prämienliſte für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundſchau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundſchau und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.25 bar, die Rundſchau und eine gute Schere, „International."

Prämie Nr. 4 — für $1.45 bar, die Rundſchau und einen „Silbernen Teelöffel," ſilberplattiert, hat das Ausſehen von echtem Silber.

Prämie Nr. 6 — für $1.45 bar, die Rundſchau und folgende drei Gegenſtände: 1 achtzöllige Schere, eine Knopflochſchere und eine Schere für Stickerei Arbeit.

Prämie Nr. 7 — für $1.65 bar, die Rundſchau und ein gutes, zuſammenlegbares Stereoſkop mit 25 ſchönen Anſichtsbildern

Prämie Nr. 8 — für $1.75 bar, die Rundſchau und 6 Teelöffel, 1 Löffel für Streuzucker und ein Buttermeſſer. Nur Fachleute können es von echtem Silber unterſcheiden.

Man benutze den Beſtellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünſchten Prämie an. Bitte den Namen gerade ſo zu ſchreiben als er auf der Rundſchau ſteht. Und wenn Aenderungen gewünſcht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adreſſe auch an.

Beſtellzettel.

Schicke hiermit $........ für Mennonitiſche Rundſchau und

Prämie Nr.....

Name ....

(So wie auf Rundſchau.)

Poſtamt ....

Route ... Staat ....

Die Geſchäftslage.

New York, 3. Febr.

Bradſtreets Handelsagentur wird wie folgt über die Geſchäftlage berichten:

Es herrſcht unter der Geſchäftswelt mehr Optimismus über die Geſchäftsausſichten als je während einer Woche dieſes Jahres, aber tatſächlich ſind die Warenumſätze nicht befriedigend. Das heiße und trockene Wetter im Südweſten, die hohe Temperatur in der öſtlichen Hälfte des Baumwollegürtels und zu reichlicher Regenfall in California, ſowie andere Urſachen ſind für die unbefriedigende Lage verantwortlich. Die verhältnis mäßig beſten Berichte kommen aus dem Norden und Weſten.

Was vom Kleinhandel gilt, gilt in gewiſſem Maße auch für den Großhandel. Es wird die alte Klage gehört, daß die Kleinhändler ihre Beſtellungen zu knapp halten. Die reiſenden Verkäufer ſenden nicht die Beſtellungen, die man erwarte. Eine Ausnahme in der Nachfrage machen die landwirtſchaftlichen Geräte, die einen ſtarken Umſatz haben.

Die Berichte der Stahl- und Eiseninduſtrie lauten etwas günſtiger, namentlich ſofern es ſich auf verarbeitete Produkte bezieht. Die Ausfuhr von Stahlſchienen iſt recht rege.

Bankerotte wurden während der mit dem zweiten Februar verfloſſenen Woche 289 angemeldet, gegen 345 in der Vorwoche, 232 in der korreſpondierenden Woche des Vorjahres, 286 im Jahre 1909, 272 im Jahre 1908 und 198 im Jahre 1907.

Jeder Menſch ſchafft ſich ſeine eigene Größe.

Vom Blitz erſchlagen.

Harrisburg, Pa., 4. Febr.

Der nahe Green Caſtle wohnhafte Farmer, Andrew Muzzleman wurde während Sturmes vom Blitz erſchlagen. Es iſt dies der erſte Fall von Tod infolge Blitzſchlags im Februar in dieſem Teil des Staates.